Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Bei ir., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 116 | Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver Mittwoch, den 20. Mai | Erscheint: wöchentlich 6 mal Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild" „Landmanns Sonntagsblatt" Herd und Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend". — | 1931

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilagen „Am Abend."

Für Frieden und Ehre

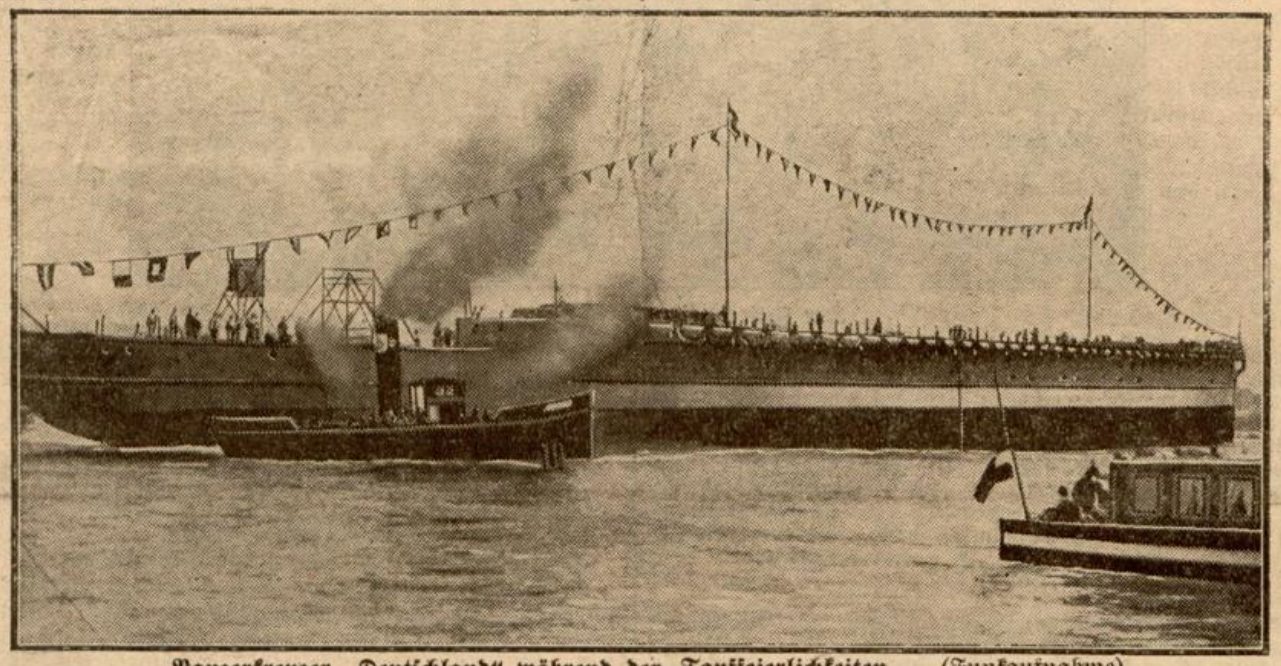
Der Stapellauf der „Deutschland".

Festtage in Kiel.

Kiel, 19. Mai.

(Von einem Sonderberichterstatter.)

Es gab wohl selten ein Ereignis, das ganz Deutschland und weiteste Kreise des Auslandes so stark in seinen Bann zog, wie der am 19. Mai vorgegangene Stapellauf des Panzerschiffes „A". So konnte es nicht wunder nehmen, daß an diesem Tage Kiel im Mittelpunkt ungezählter Tausender wurde, die aus allen Gauen Deutschlands mit Kraftfahrzeugen, Schiff, Eisenbahn, Flugzeugen und zu Fuß herbeigeeilt waren, um Zeuge des bedeutsamen Stapellaufes zu sein, ein Ereignis, das besonderen Glanz dadurch erhielt, daß der Ablauf des Schiffes im Beisein des Reichspräsidenten von Hindenburg und der höchsten Spitzen der deutschen Behörden erfolgte.



Panzerkreuzer „Deutschland" während der Tauffeierlichkeiten. (Funkaufnahme).

Von allen Seiten setzte der Zustrom bereits am frühen Morgen in gewaltigen Massen ein, und der erste Gang galt der Kieler Föhrde, von wo aus der Blick auf die im Hafen versammelten Einheiten der deutschen Flotte und auf den grauen Leib des auf dem jenseitigen Ufer liegenden Panzerschiffes schweift.

Gegen 11 Uhr traf Reichspräsident von Hindenburg auf dem Bahnhof ein, von der Menge lebhaft begrüßt und von dem donnernden Salut der Kriegsschiffe empfangen. Inzwischen stauten sich vor den Toren der Deutschen Werke die unabläßig einströmenden Gäste, trafen unübersehbare Kolonnen Tausender von Kraftwagen ein. — Schier verwirrt ist der Blick, wenn er das prächtige Bild des Anmarsches der 60 000 auf dem Werftgelände in sich aufnimmt. Ein Ruhepunkt in der Erscheinungen Flucht, der immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist das mit frischem Grün und farbenprächtigen Flaggen geschmückte Panzerschiff „A", der Stolz der Reichsmarine; immer wieder fesselt es den Blick, immer wieder erfüllt es die Beschauer mit Bewunderung für die Leistung deutscher Schiffsbaukunst. Noch war sein Name am Bug nicht sichtbar, noch ruhte sein gewaltiger Körper auf den Gleitbahnen, von wenigen Stützen gehalten. Da verkündete, während in den Lüften flinke Flugzeuge ihre Kreise zogen, immer lauter werdendes Brausen, immer mächtiger erklingende Hochrufe: Deutschlands Reichspräsident ist da! Mit ehrfurchtsvollem Schweigen geleiten die Tausende Hindenburg durch die Menschenmauern nach dem Stapelplatz. Gebannt und gefesselt folgt man den Vorgängen auf der Taufkanzel, wo neben Hindenburg der Reichskanzler Brüning, der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. e. h. Räder, Vizeadmiral Hansen, der Chef der Marinestation der Ostsee und der Reichswehrminister Gröner Aufstellung nehmen.

Brüning spricht, spricht über die dauernden Opfer eines gequälten Volkes, über den Frieden, über eine Gemeinschaft gleichberechtigter Völker ... da geschieht etwas Unerwartetes: Das Schiff setzt sich in Bewegung, ohne daß Hindenburg dazu kommt, die Hand zu heben, zur Flasche zu greifen, die Taufweihe zu vollziehen ... Brüning stockt inmitten seiner Rede ... Geistesgegenwärtig ruft Hindenburg dem gleitenden Schiffe die Taufworte nach: „„Deutschland" sei dein Name!". — Die Menge läßt sich nicht beirren ... Hochrufe branden an dem gleitenden grauen Leib empor ... Das Deutschlandlied ertönt. Jetzt taucht das Heck ins Wasser ... Hoch schäumt die Welle auf ... Gleich ist das ganze Schiff von den Fluten der Kieler Föhrde umspült ... Panzerschiff „Deutschland" schwimmt! Deutschlands herrlichstes Schiff ist vom Stapel gelaufen, ist glücklich seinem Element übergeben.

Die Tauffeierlichkeiten begannen mit einer Rede des Reichskanzlers, der u. a. ausführte:

Die Taufrede des Reichskanzlers.

Ein stolzes Werk wird heute seiner Vollendung entgegengeführt. Heiße Kämpfe haben sie lange gefährdet Um so mehr ist es in dieser feierlichen Stunde für uns ein Gebot, zu bekennen, was uns der Bau dieses stolzen Schiffes bedeutet und aus welcher Gesinnung es geschaffen wurde. Nach unserer Niederlage ist für uns

das elementare Recht der Selbstverteidigung

einseitig so eingeschränkt worden, daß viele geglaubt haben mögen, das deutsche Volk würde es als zwecklos erachten, für dieses unser Recht überhaupt noch Opfer zu bringen. Durch diese Feier zeigt das deutsche Volk in aller Öffenheit der Welt, daß es auch unter den ihm auferlegten Beschränkungen und auch in allergrößter wirtschaftlicher Not die Kraft findet,

den Frieden zu sichern und seine Ehre zu wahren.

Was unsere stolze Flotte einst bedeutet hat, als ein reiches, freies Volk sie sich geschaffen hatte, ist unvergessen. Heute sind wir arm, aber wir wissen, daß gleiche Pflichttreue und Tapferkeit und gleicher Erfindungsgeist auch heute noch im Rahmen der Verträge, die wir loyal erfüllen, und mit den geringen Mitteln eines verarmten Volkes unsere Flotte zu höchsten Leistungen befähigen. Trotz aller Not und Entbehrungen wird das deutsche Volk jedes Opfer für seine Ehre wie für die Idee einer Gerechtigkeit für alle Völker der Welt bringen. Wenn ein gequältes Volk den Frieden dienen will und ihm dauernde Opfer bringen soll, so kann es stolzer Augenblicke nicht entbehren, wie dieses, die ihm vor Augen führen, daß es noch immer zu Großem befähigt ist. Ich glaube nicht, daß es irgendeinen wahren Friedensfreund in der Welt stören kann, wenn wir diesen Stapellauf, geweiht durch die Anwesenheit unseres allverehrten und geliebten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, feierlich begehen, währenddessen in Genf der deutsche Außenminister als Vorsitzender des Völkerbundrates dem hohen Ziele des Weltfriedens und der europäischen Verständigung dient. Deutschland kann mit großem Recht und mit tiefem Ernst von sich sagen, daß es in der gewissenhaften Erfüllung seiner Abrüstungsverpflichtungen nichts von dem versäumt hat, was ihm die Verträge auferlegten. Wir erwarten darauf, daß, wenn aus diesen Verträgen überhaupt eine Hoffnung für die Menschheit entstehen soll,

unsere Abrüstung Nachahmung findet.

Daß wir aber bemüht sind, unserem Volke das geringe Maß von Sicherheit zu verbürgen, das uns die Verträge zubilligt haben, ist selbstverständlich. Auch das liegt im Interesse Europas und der Welt. Nicht dadurch dient man dem Frieden, daß man Völker zweierlei Rechts und zweierlei Sicherheit schafft. Nur eine Gemeinschaft freier, gleichberechtigter Völker, ihre Zufriedenheit, ihr eigenes Verantwortungsgefühl und ihre freiwillige Unterordnung unter den Gedanken friedlichen Ausgleichs können eine sichere Bürgschaft für den Weltfrieden sein.

In dieser feierlichen Stunde

strecken wir in tiefster Wahrhaftigkeit denen die Hand entgegen,

die uns gleiches Recht zugestehen wollen wie sich selbst. Viel Leid kann vergessen werden, wenn uns die anderen gleiche Vaterlandsliebe und gleichen nationalen Stolz zubilligen, wie sie diese für sich und ihr eigenes Land in Anspruch nehmen. Für solche Gesinnung möge das stolze Schiff, das jetzt von der Hand des Herrn Reichspräsidenten seine Weihe empfangen wird, Sinnbild und Bürgschaft werden.

Hindenburg vollzieht die Taufe.

Ein Zwischenfall.

Der Reichskanzler hatte seine Rede noch nicht beendet, als das Panzerschiff sich plötzlich, anscheinend durch verkehrt verstandene Kommandos in Bewegung setzte und unter Hochrufen der Menge schneller als sonst üblich die Bahn ins Wasser hinabglitt. Noch als der Koloß auf seiner Bahn hinabglitt, sprach Reichspräsident von Hindenburg mit lauter Stimme folgenden Taufspruch:

„Und nun gleite in dein Element und ziehe hinaus auf das weite Meer! Tue deine Pflicht und Schuldigkeit, sei es, um Zeugnis abzulegen von deutscher Arbeit und deutschem Können, sei es zum Schutze des Vaterlandes. Halte deine Flagge stets rein und hoch in Ehren! Dann wirst du deines Namens immer würdig sein, den ich dir nun gebe: Du sollst „Deutschland" heißen."

Das Panzerschiff „Deutschland" glitt nach dem Stapellauf trotz des sofort fallenden Bugankers mit einem gewaltigen Schwung bis über die Mitte des Hafens hinaus, ehe es zum Stehen kam und die Werftschlepper es in Gewalt bekamen. Durch den vorzeitigen Stapellauf konnte der Reichskanzler seine Rede nicht vollständig zu Ende führen, sondern er rundete diese ab, um dann sofort dem Reichspräsidenten das Wort für den Taufspruch zu überlassen. Das Schiff ging also ohne Vornahme der traditionellen Taufe ins Wasser, ohne die übliche Zersplitterung einer Flasche deutschen Schaumweins an dem Bug des Schiffes. Während der Stapellaufeierlichkeiten kreisten mehrere Flieger über dem Werftgelände und dem Schiff. Der Reichspräsident war in grauer Feldmarschalluniform mit Helm erschienen. Ihm wurden von allen Seiten überaus herzliche Ovationen dargebracht.

Sofort nach dem Stapellauf kam der Reichspräsident von der Taufkanzel herunter und begab sich, nachdem er nochmals die Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, zum Ausgang der Werft. Dann bestieg er den Kraftwagen, um das Marineehrenmal zu besichtigen.

Nationalsozialistischer Protest.

Die dem Haushaltsausschuß des Reichstages angehörenden sechs nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten veröffentlichen eine Erklärung, in der sie gegen die Nichtzulassung der nationalsozialistischen Presse zum Stapellauf des Panzerschiffes „Deutschland" protestieren. Gleichzeitig teilen sie mit, daß sie aus diesem Grunde den Platz vor dem Stapellauf demonstrativ verlassen hätten.

Was „Deutschland" für die Deutschen bedeutet.

Aus Anlaß des Stapellaufes gab die Deutsche Werft einem Kreis geladener Gäste, darunter dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler, ein Festessen, bei dem Reichswehrminister Gröner eine Ansprache hielt. Er führte u. a. aus: „Die heutige Taufe schenkte unserer jungen Reichsmarine ein Schiff neuen Typs der Schiffsbaukunst, das alte Tradition in sich birgt. Die „Deutschland" weckt die Erinnerung an die erste „Deutschland", die vor fast 100 Jahren auf dem Meere schwamm. Die erste „Deutschland" wurde 1849 gekauft, als eine mächtige nationale Bewegung durch die deutschen Gaue ging und hatte das Schicksal, mit den anderen Schiffen der damaligen Flotte unter den Hammer zu kommen. Erst die Einigung der deutschen Stämme gab die Grundlage zum

Aufbau einer deutschen Marine.

Die zweite „Deutschland" lief 1874 vom Stapel. Viele Jahre hat sie Dienst getan. Die dritte „Deutschland" war 1904 der Beginn eines neuen Typs; sie hat den Weltkrieg mitgemacht und entstammte den Jahren der Höhe politischer Macht und wirtschaftlicher Blüte des Deutschen Reiches.

Die vierte „Deutschland"

ist vom Stapel gelassen in einer Zeit, in der in Deutschland Uneinigkeit herrscht. Sie zwingt uns den Gedanken der Einigkeit für Volk und Vaterland auf. Der Name „Deutschland" bedeutet: ein arbeitsames, tapferes, aber ausgeplündertes Volk hat sich aufgerafft zu heroischem Kampf für seine Ehre.

Diese „Deutschland" bedeutet für alle Deutschen: Kämpft diesen Kampf für Deutschlands Zukunft nicht mit Kanonen, sondern mit der Kraft des Geistes und des Charakters. Deshalb sind die Führer des deutschen Volkes nach Kiel gekommen: der Reichspräsident und der Reichskanzler. Der Name „Deutschland" birgt die höchsten Soldatentugenden in sich. Diese Tugenden werden auch an Bord des neuen Schiffes herrschen. Wenn das Schiff hinausfährt dorthin, wo Deutsche wohnen, sagt es den Deutschen im Auslande: „Wir denken an euch!"

*

Die „Nottaufe" des Panzerschiffes.

Warum die „Deutschland" vorzeitig vom Stapel lief.

Die Ursache des vorzeitigen Stapellaufes des Panzerschiffes „Deutschland" scheint nach den bisherigen Untersuchungen in einem zu starken Druck des Schiffes auf einer der angebrachten Stopper zu sein. Schon von zehn Uhr an bemerkte man Geräusche, und das Schiff rutschte langsam ein kleines Stück mit dem Bug von der Kanzel fort. Einer der Stopper zerbrach einige Minuten vor 12 Uhr, wobei zum Glück der andere Stopper nachgab und so das Schiff zur größten Überraschung der Zehntausende und noch ehe der Reichspräsident die Taufe hat vornehmen können, in die Föhrde glitt.

Doch im Abgleiten wurde ein Flaggentuch mit dem Namen „Deutschland" in großen Lettern schnell über die Reling geworfen, worauf die anwesende Menschenmenge spontan das Deutschlandlied anstimmte.

*

Hindenburg an Bord der „Königsberg".

Eine Ansprache Groeners.

Aus Anlaß des Stapellaufes der „Deutschland", gab die Deutsche Werft einem Kreis geladener Gäste, darunter dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler ein Festessen, bei dem Reichswehrminister Groener eine Ansprache hielt. Er führte u. a. aus:

Die „Deutschland" ist vom Stapel gelassen in einer Zeit, wo in Deutschland Uneinigkeit herrscht. Sie zwingt uns den Gedanken der Einigkeit auf, für Volk und Vaterland. Der Name Deutschland bedeutet: ein arbeitssames, tapferes, aber ausgeplündertes Volk hat sich aufgerafft, zu heroischem Kampf für seine Ehre. Diese „Deutschland" bedeutet für alle Deutschen: Kämpft diesen Kampf für Deutschlands Zukunft nicht mit Kanonen, sondern mit der Kraft des Geistes und des Charakters. Deshalb sind die Führer des deutschen Volkes nach Kiel gekommen: der Reichspräsident und der Reichskanzler. Ihnen dankt die deutsche Reichsmarine, daß sie sich für den Wiederaufbau der Flotte eingesetzt haben. Der Dank gebührt ferner der Reichsregierung und den Teilen der parlamentarischen Körperschaften, die mitgewirkt haben, der Marine ein modernes Schiff zur Verfügung zu stellen. Allen, die am Bau des Schiffes mitgeholfen haben, gebührt unser Dank.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Kiel fand der Stapellauf des Panzerkreuzers „Deutschland" in Gegenwart des Reichspräsidenten statt.

* Der Völkerbundrat beschloß einstimmig, das deutsch-österreichische Protokoll dem Haager Gerichtshof zur juristischen Begutachtung zu überweisen.

* Der VDA. veranstaltet zu Pfingsten in Aachen ein großes Massentreffen.

Die „Befriedung" Ostoberschlesiens.

Die unerfüllten Ratsforderungen.

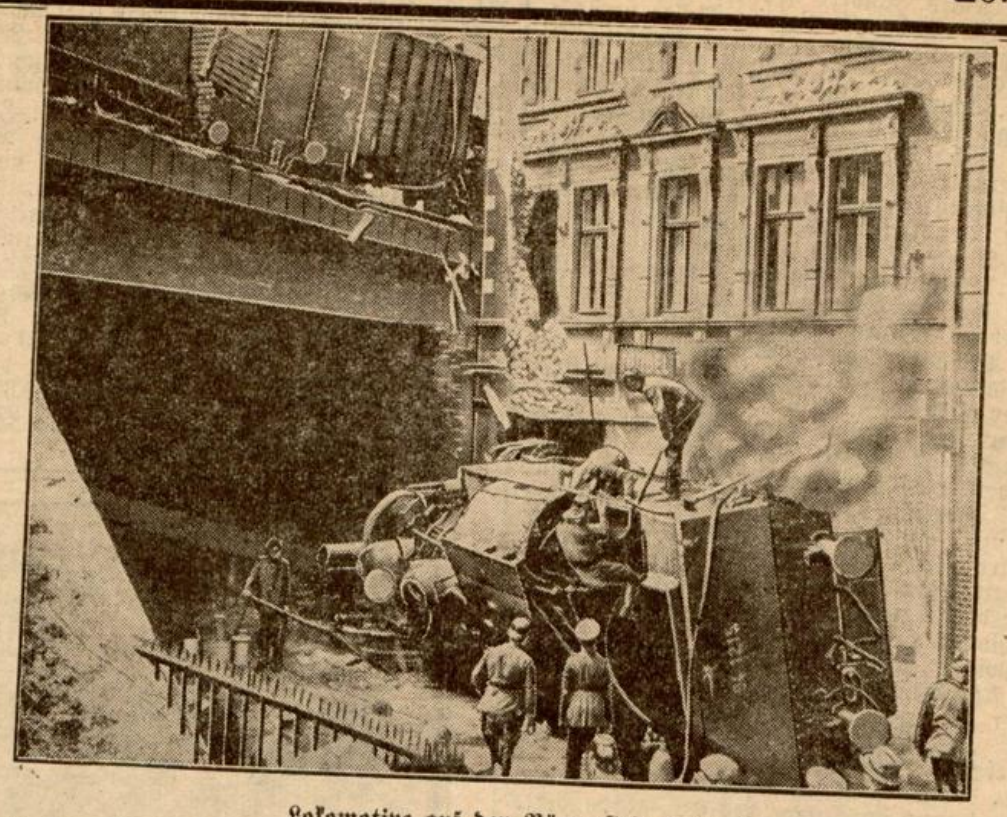
Die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien sieht der Tagung des Völkerbundrates wiederum mit größter Spannung entgegen. Die polnische Regierung wird Bericht über die Maßnahmen zu erstatten haben, die im Sinne des letzten Ratsberichtes getroffen wurden, um der deutschen Minderheit das erschütterte Vertrauen zu den Behörden wiederzugeben, um die Gewaltakte des Aufständischenverbandes während der letzten Wahlen zu sühnen und um die Beziehungen zwischen den Behörden und dieser Terrororganisation zu lösen. Der polnische Bericht ist bereits in Genf eingetroffen, ohne daß man bisher in Erfahrung bringen konnte, welche Einzelheiten er enthält. Man kann sich nur schwer vorstellen, was die polnische Regierung in ihrem Bericht anführen könnte, um den Forderungen des Ratsberichtes zu entsprechen. Denn bei nüchterner Beurteilung der Ereignisse stellt sich heraus, daß in Wirklichkeit nichts Entscheidendes geschehen ist.

Wohl hat man sich dazu verstanden, die Gerichte mit einer Untersuchung der Terrorfälle zu betrauen. Von den in der Beschwerdeschrift des Deutschen Volksbundes angeführten 255 Fällen ist knapp ein Viertel zur gerichtlichen Verhandlung gekommen. Soweit dabei nicht Freisprüche erfolgten, erhielten die schuldigen Aufständischen ganz niedrige Freiheitsstrafen, meistens aber geradezu lächerlich geringe Geldstrafen. Nur in einem einzigen Falle wurde eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten verhängt, aber auch diese Strafe ist durch Zubilligung einer Bewährungsfrist gemildert worden.

Zu einer förmlichen Justizkomödie ist der Prozeß wegen der Schreckensnacht von Hohenbirken geworden. Obwohl sich schon am ersten Prozeßtage herausstellte, daß nicht die eigentlichen Täter, sondern „nur" die geistigen Urheber der furchtbaren Deutschenverfolgung auf der Anklagebank saßen, hat man nicht einen Augenblick daran gedacht, die Frage nach den Tätern zu stellen, die dem angeklagten Schulleiter und dem Ortspolizisten recht gut bekannt gewesen sein müssen. So wurden die beiden moralisch Verantwortlichen in aller Form freigesprochen und „rehabilitiert", während die von auswärts herangeholten Aufständischen, die eine ganze Nacht hindurch unter Führung ortskundiger Leute in den Wohnungen der Deutschen auf fürchterliche Weise gehaust hatten, straffrei ausgingen, weil das Rybniker Gericht davon abgesehen hatte, sich nach ihren Namen zu erkundigen.

Die Kattowitzer Aufstandsfeierlichkeiten vom 2. Mai waren keineswegs dazu angetan, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß es nun mit der Zusammenarbeit zwischen Behörden und Aufständischen zu Ende sei. Die offizielle Teilnahme des Staatspräsidenten, des Kabinettschefs und zahlreicher Minister, die offiziellen Reden, alles das hat die Aufständischen darin bestärken müssen, daß sie nach wie vor eine privilegierte Nebenregierung im Staate bilden. Davon, daß der so schwer belastete Woiwode Grazynski von seinem Posten abberufen würde, wie man es nach der Ratsentscheidung allgemein erwarten mußte, ist heute schon gar nicht mehr die Rede. Es ist ihm nicht einmal eingefallen, den Ehrenvorsitz im Aufständischenverband niederzulegen.

Man könnte zahllose weitere Beispiele dafür anführen, wie es um die „Befriedung" in Ostoberschlesien bestellt ist. Es sei nur auf die Zustände im Minderheitenschulwesen hingewiesen, die sich immer mehr zuungunsten der Deutschen verschlechtert haben.



Lokomotive auf den Bürgersteig gestürzt.

In Essen entgleiste vor einer Straßenüberführung infolge falscher Weichenstellung eine Rangierlokomotive, brach durch das Brückengeländer und stürzte auf die Straße. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden sofort getötet, ein Kind erlitt durch den ausströmenden Dampf schwere Verletzungen.

Wird sich unser Klima ändern?

Die abnorme Witterung der letzten Jahre.

Bekanntlich bestimmt der Golfstrom maßgeblich das Wetter Westeuropas und eines großen Teiles Mitteleuropas, vor allem auch der norddeutschen Ebene. Er kommt aus dem Golf von Mexiko, strömt in nordöstlicher Richtung und trifft die Küsten Spaniens, Frankreichs, der Britischen Inseln und Norwegens unmittelbar, streicht aber herüber bis ins Herz Europas und bedingt in allen diesen Gebieten eine verhältnismäßig warme Witterung. Wie stark der Einfluß ist, geht aus den klimatischen Verhältnissen der auf gleicher Breite liegenden, aber vom kalten Labradorstrom getroffenen nördlichen Westküste Nordamerikas hervor. Neufundland z. B., auf gleicher Breite wie Nordfrankreich und Mitteldeutschland, hat durchaus arktische Witterungsverhältnisse.

Vor einigen Jahren meldeten nun zuerst norwegische Schiffer eine Richtungsabweichung des Golfstromes, und ihre Nachricht wurde später von anderen Seefahrern, so auch von Kapitän H. Rostron des Dampfers „Berengaria", bestätigt. Es heißt, der Golfstrom richte sich nach dem Verlassen des Golfes von Mexiko immer mehr nordwärts. Während er früher von dem kalten Labradorstrom, diesen neutralisierend, vorweg und nach Europa gezogen sei, drohe er bei anhaltender Kursänderung mit diesem zusammenzustoßen, in seiner Wirkung abgeschwächt und in gerader östlicher Richtung abgedrängt zu werden, so daß er von Europa nur noch Spanien treffe. Aber auch der Labradorstrom werde, anstatt „aufgesogen" zu werden, ostwärts abgedrängt und nach Europa abgeleitet. Frankreich und das nördlichere Europa kämen somit in den Bereich des kalten Stromes.

Die Wirkung wäre für Europa katastrophal, der für seine Breitenlage außerordentlich begünstigte Erdteil würde ein Klima bekommen, das etwa dem von Kanada gleichen würde. Landwirtschaft, Fischerei, ja die ganze Wirtschaft und die ganze Lebensweise hätten sich umzustellen.

Gottlob — trösten wir uns damit! — ist die Kursänderung noch keine erwiesene Tatsache, und wenn auch, so hätte es doch noch eine gute Weile mit einem vollkommenen Klimawechsel. Den Propheten des abgeleiteten Golfstromes, die zur Argumentation ihrer These schon die abnorme Witterung der letzten Jahre und den ausgedehnten Nachwinter 1931 heranziehen, stehen andere, darunter ernste Wissenschaftler, gegenüber, die die Kursänderung des warmen Stromes für höchst unwahrscheinlich, ja sogar für unmöglich halten. Uns bleibt vorläufig nur dies: Abwarten und Hoffen, daß die Miesmacher unrecht bekommen.

Ärztliche Versuche an Menschen.

Neue Richtlinien des Reichsgesundheitsrates.

Der Reichsgesundheitsrat hat „Richtlinien für neuartige Heilbehandlung und für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen" aufgestellt. In diesen Richtlinien heißt es u. a.:

Die ärztliche Wissenschaft kann Versuche am Menschen nicht entbehren. Ohne solche Versuche sind die notwendigen Fortschritte in der Erkennung, der Verhütung und der Heilung von Erkrankungen ausgeschlossen. Aber jeder Versuch am Menschen muß mit den Grundsätzen der ärztlichen Ethik, der Übung eines gewissenhaften Arztes und den Regeln der ärztlichen Kunst im Einklang stehen. Jedes planlose Experimentieren am Menschen ist ebenso zu verwerfen wie ein Versuch am Menschen, der durch den Versuch am Tier ersetzt werden kann. Ein Versuch darf dann eingeleitet werden, nachdem die betreffende Person oder ihr gesetzlicher Vertreter sich in unzweideutiger Weise hiermit einverstanden erklärt hat. Hiervon darf nur abgesehen werden, wenn es sich um unaufschiebbare, lebensrettende Versuche handelt, für die eine vorherige Einholung der Erlaubnis nicht mehr möglich war.

Bei Kindern ist die Frage der Notwendigkeit und Zulässigkeit von Versuchen mit besonderer Sorgfalt zu prüfen. Alle Versuche, die Kinder auch nur im geringsten Maße gefährden, sind unstatthaft, sofern sie nicht zur Feststellung der Diagnose oder zur Heilung oder zur Verhütung von Krankheiten geboten sind.

Versuche an Sterbenden, die nicht zum Zwecke der unmittelbaren Lebenserhaltung unternommen werden, sind unzulässig. Auch jede Ausnutzung der sozialen Notlage für eine Vornahme von Versuchen, bei denen eine gesundheitliche Gefährdung in Frage kommen kann, ist zu verwerfen. Versuche mit lebenden Krankheitserregern zur Verhütung oder Heilung von Krankheiten sind nur dann als zulässig zu erachten, wenn auf andere Weise die Erzielung eines entsprechenden Nutzens nicht zu erwarten ist.

Westfälische Wasserburgen.

Vortrag im Verein Deutsche Frauenkultur Hagen.

pn **Hagen**, 19. Mai.

In seinem Bestreben, die Schätze der heimatlichen Kultur für das zeitgenössische Bewußtsein neu zu beleben hat der Verein Deutsche Frauenkultur seit längerem sein Interesse den Wasserburgen, diesen einzigartigen Bauwerken Westfalens zugewendet. Bereits im vorigen Jahre hat der Hagener Verein eine Fahrt ins Münsterland unternommen, um die dort vorhandenen Wasserburgen zu besichtigen, er beschloß in der gestrigen Generalversammlung in den nächsten Tagen eine weitere solche Fahrt in die Soester Börde zum Besuche der Burgen Assen, Hovestadt, Oberhagen, Schwarzenraden und Eringerfeld zu machen. Im Sinne dieses Planes bewegte sich denn auch ein Vortrag über die „Westfälischen Wasserburgen", zu dem der Verein die auf diesem Gebiete zusammen mit ihrem Gatten seit Jahren forschend tätige Frau Elfriede Gosmann, Bochum, verpflichtet hatte und der anläßlich der gestrigen Generalversammlung im Weinzimmer des Parkhauses stattfand. Die Vortragende, die durch die Vorsitzende Frau Marie Becker herzlichst begrüßt wurde, entwarf ein Bild dieser Wasserburgen an Hand eines kultur- und kunstgeschichtlichen Entwicklungsganges, um dessen Klarlegung sie selbst mit ihrem Gatten zusammen in langjähriger Arbeit bemüht gewesen sei. Sie unterstützte ihre Ausführungen durch Lichtbilder. Als die ältesten aller Wasserburgen bezeichnete die Rednerin die vom Uradel inmitten des umfangreichen Landbesitzes auf einem künstlichen Hügel errichteten und mit mehrfachen Wassergräben umgegebenen Rundburgen, von denen 4 noch erhalten sind: Rheda, Vischering,

Die Tochter des Spielers

Roman von Anny von Panhuys.

47. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Und Dita saß auf einem in das schmale Gemach hineingestellten Stuhl und wartete, bis sich die Geheimtür wieder öffnen sollte. Sie war am Ende hrer Kraft. Der Gedanke, jetzt befand sich Lothar mit den Kindern zusammen und redet mit ihnen von allem, was sie wollten, nur von ihr nicht, und in Kürze, ehe er wieder heiratete, sollten sie erfahren, ihre Mutter wäre in der Fremde gestorben, trieb sie von einer Erregung in die andere.

Nein, jetzt fürchtete sie sich vor keinem Gericht der Welt mehr. Wohl war sie schuldlos an Pierre Dinants Tod, aber sollte der Schein gegen sie sein, was lag ihr jetzt noch daran, ob man sie verurteilte. Ihr Richter ohne Gnade strich sie mit ein paar Worten für ihre Kinder aus dem Buch der Lebendigen aus, was lag dann noch daran, was aus ihr wurde.

Und während sich Lothar von Brietzkow noch mit den Kindern beschäftigte, wagte es Nora von Stern, in sein Zimmer zu eilen.

Sie war überzeugt, es mußte einen ganz besonderen Grund haben, daß der Graf allein auf seinem Zimmer gegessen hatte. An den Vorwand, er hätte eine Arbeit nicht unterbrechen wollen, glaubte sie nicht.

Sie dachte plötzlich, die Verhaßte müsse sich noch in dem Wohnzimmer des Grafen befinden, in dem schönen Salon, den er schon vor der Hochzeit, verliebt wie ein Narr, für die Tochter des Spielers eingerichtet.

So verrückt es ihr schien, kam sie doch von dem Verdacht nicht los, die ehemalige Gräfin befände sich in demselben sicheren Versteck, darin Lothar von Brietzkow die wächserne Dita aufbewahrte vor neugierigen Blicken. Sie kannte den Ort nicht, aber er mußte doch vorhanden sein, ganz nahe von dem Zimmer, nein, im Zimmer selbst.

Bisher war es von ihr nur Neugier gewesen, die sich damit befaßt, nach dem Versteck der Wachsfigur zu suchen, jetzt aber suchte Haß nach dem Versteck der Frau, die ihr eine Gefahr zu bedeuten schien für ihre eigene Zukunftssicherheit.

Wenn sie der Graf in seinem Zimmer überraschte, würde sie sagen, sie hätte selbst das Geschirr abräumen wollen, weil sie nicht wünschte, ein Diener beträte das Zimmer, während vielleicht von seiner Arbeit noch allerlei wichtige Papiere offen dalagen.

Sie trat ein und fand, trotzdem ein Fenster weit offen stand, der Veilchenduft, der immer um die blonde Frau gewesen und der ihr gestern schon aufgefallen, war so stark, daß man meinen konnte, sie hätte sich noch vor kurzem hier im Zimmer aufgehalten. Sie stürzte auf etwas Helles zu, das in der Sofaecke lag, und hielt ein Taschentüchlein in der Hand, das sie sofort als eins von Ditas Taschentüchern erkannte.

Sie zwang den Ausruf zurück, den ihr Schreck und Zorn entreißen wollten. Also doch! Die Verhaßte befand sich noch hier und hatte sich gestern sicher in das Versteck zu der Wachsfigur gerettet.

Lothar von Brietzkow aber wußte darum!

Deshalb hatte er sie selbst so kurz abgefertigt, als sie ihm davon gesprochen, wer als Mörderin Pierre Dinants gesucht wurde. Deshalb hatte er sich, eine Erkältung vorschützend, warme Milch aufs Zimmer bestellt und auch die Mittagsmahlzeit. Die Milch war das Frühstück für die Verhaßte gewesen.

Sie starrte auf das Taschentuch, dem der satte, starke, aber keineswegs aufdringliche Duft entströmte, und viele einander widersprechende Gedanken schossen durch ihr Hirn. Sie schaute sich im Zimmer um mit suchenden Augen und zuckte die Achseln.

Hier in dem Raume selbst gab es kein Versteck, wo sich ein Mensch und eine Wachsfigur gleicher Größe verbergen konnten.

Ihr Blick blieb an dem alten flachgerahmten Ritterbild hängen und in diesem Moment begriff sie. Das Bild war ganz einfach eine Geheimtür und dahinter saß jetzt wohl die Verhaßte und wähnte sich sicher. Sicher unter der Obhut eines scheinbar immer noch verliebten Narren.

Noras Hände ballten sich zu Fäusten. Dem seltsamen Idyll, in dem Lothar von Brietzkow mitspielte, mußte ein Ende gemacht werden. Er schützte eine Mörderin.

Es kostete ihr Mühe, ihre Erregung leidlich niederzukämpfen, ehe sie mit dem Geschirrtablett das Zimmer verließ. Das Taschentuch hatte sie wieder in die Sofaecke gelegt.

18.

Es dämmerte schon stark. Dita saß auf dem Sofa und der Graf sagte eben leise: „Morgen früh um fünf Uhr steht das Auto bereit. Ich habe Landmann um die Zeit bestellt, er fährt am linken Seitenflügel vor. Er wird dich gleich nach Frankfurt fahren. Ich komme nicht mit, es hat ja keinen Zweck. Sobald du diese Mauern verlassen hast, mußt du deinen Weg wieder allein finden. Ich wünsche dir, daß du nicht allzu viele polizeiliche Unannehmlichkeiten hast. Das Gefühl deiner Unschuld muß dir über Schweres hinweghelfen."

Sie nickte nur. Es war ja alles so gleichgültig, was jetzt kam, nun sie wußte, der grausame Mann wollte ihren Kindern sagen, sie wäre in der Fremde gestorben.

Ein entsetzlicher Gedanke packte nach ihr mit rohen scharfen Pranken, die wie die eines wilden Raubtieres waren. Vielleicht starb sie nicht nur durch den Willen Lothars für die Kinder, vielleicht mußte sie wirklich bald sterben. Einen häßlichen Tod. Den Tod der Mörderin.

Sie sah den Mann mit großen, trostlosen Augen an. Der Blick schnitt ihm ins Herz, aber er wollte und mußte hart sein. Und hätte doch so gern gesagt: Komm, du armes verirrtes Kind, ich will mit dir gehen, den Boden unter deinen Füßen vor dir zu ebnen suchen, damit du nicht fällst und dir weh tust.

Doch er durfte der Schwäche nicht nachgeben, er durfte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Lose Blätter

* **Haarwuchs und Rasse.** Von allen Völkerrassen haben die Europäer das dichteste Kopfhaar, und zwar auf einem Quadratzentimeter 260 bis 468 Haare; fast ebenso verhält es sich bei den Negern, bei denen man 280 bis 412 Haare auf derselben Fläche gezählt hat. Die Mongolen dagegen können in diesem Falle nur 224 bis 260 Haare aufweisen, aber ihr Haar hat einen viel größeren Querschnitt als das der Europäer. Dagegen steht es fest, daß letztere die meisten Kahlköpfe haben und ihr Haar ergraut auch viel schneller als das bei anderen Rassen. Bei manchen Völkern ist das Grauwerden etwas recht Seltenes, z. B. bei den Indianern in Peru. Mit wenigen Ausnahmen sind alle farbigen Rassen am Körper schwächer behaart als die Europäer. Die schwächste Körperbehaarung weisen die Mongolen auf, die stärkste die Südeuropäer. Auch die Gesamtzahl der Kopfhaare bei europäischen Frauen hat ein Forscher festgestellt. Er berechnet sie bei blonden auf etwa 140 000, bei braunen auf etwa 109 000, bei schwarzen auf etwa 102 000 und bei roten auf etwa 88 000.

* **Vorschriftsmäßige Haar- und Barttracht.** Noch vor einigen Jahrzehnten galt die Haar- und Barttracht als eine äußerst wichtige militärische und patriotische, ja selbst als politische Angelegenheit. Schmiegsame Untergebene wußten ihren Vorgesetzten nicht genug zu schmeicheln, indem sie ihre Barttracht nachmachten. Die Barttracht einer Zeit wurde so ziemlich von der Militärbehörde aus bestimmt. Bis zum Jahre 1840 durften die englischen Soldaten keinen Schnurrbart tragen, dann wurde diese Tracht sogar kommandiert. Der letzte hessische Kurfürst gab seinen Offizieren und Beamten den Befehl, den Backen- und Schnurrbart in W-Form auszurasieren, weil er — Wilhelm hieß. Die Mannschaft des österreichischen Dragonerregiments Nr. 14 genoß die „Vergünstigung" der Bartlosigkeit. Im allgemeinen aber galt sowohl in Deutschland als in Alt-Österreich im Heere die Schnurrbarttracht als vorgeschrieben, während bei der Marine entweder der Vollbart oder die Bartlosigkeit kultiviert wurden. Richtige Patrioten pflegten in Österreich den „Franz-Joseph-Bart" zu tragen. Diese patriotische Schaustellung war jedenfalls ein Erbstück aus der Zeit, da die Barttracht noch in den Akten als amtliche Vorschrift behandelt wurde. Die Hofbediensteten durften keinen Bart tragen, mit Ausnahme des Leibjägers, bei dem sogar ein prächtiger schwarzer Vollbart vorgeschrieben war.

* **Die Entstehung der Banknoten.** Die Banknote soll, wie so vieles in unserer abendländischen Kultur, aus China stammen, und zwar meinen mehrere Altertumsforscher, ihren Ursprung in folgender chinesischen Einrichtung zu erkennen. Von undenklichen Zeiten her soll es im alten Chinalande Sitte gewesen sein, daß nicht nur solche Untertanen, die beim Kaiser um eine Audienz einkamen, sondern auch seine Höflinge und Fürsten, sobald sie vor ihm erschienen, ihre Gesichter mit einem Stück feingegerbten Leders verhüllten. Nun geschah es etwa hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung, daß wieder einmal, wie recht häufig, in der kaiserlichen Kasse große Ebbe herrschte. Der erste Minister des himmlischen Reiches erhielt den unwillkommenen Auftrag, auf irgendeine Weise für Wiederanfüllung des Schatzes Sorge zu tragen. Das verursachte ihm viele schlaflose Nächte; endlich aber fand er einen Ausweg aus der finanziellen Verlegenheit seines Herrschers. Es erschien nämlich auf seine Veranlassung ein kaiserliches Dekret, welches verordnete, daß zur Verschleierung der Gesichter in Gegenwart des erhabenen Sohnes der Sonne fürder nicht das erste beste Stück Leder verwendet werden dürfe, vielmehr solle dieser Ehre nur solches gewürdigt sein, das von einer seltenen Art weißer Hirsche herrühre. Diese weißen Hirsche nun waren allesamt Eigentum des Kaisers, zu seinem Wildbestand gehörig, mußten also von seinen Hofbeamten bezogen werden und erhielten zum Zeichen, daß sie rechtmäßig erworben waren, gewisse Stempel aufgedrückt. Diese für teures Geld gekauften Schleierleder nun wurden innerhalb der Hofkreise sehr hochgeschätzt und vorkommendenfalls sogar in Zahlung gegeben oder genommen. Das geschah anfangs nur vereinzelt, bürgerte sich aber nach und nach ein, weil es ein bequemes und leicht verschickbares Zahlungsmittel bei bedeutenden Summen darstellte, und so sollen sich aus diesen Gesichtsschleiern von weißem Hirschleder im Laufe der Zeit die jetzt in der ganzen Welt gebräuchlichen Banknoten entwickelt haben.

Sprech Geheimnisse

* **Der Hagestolz.** Hagestolz nennt man jene Vertreter des starken Geschlechts, die von dem Ewig-Weiblichen nichts wissen wollen und bis an ihr Lebensende unvermählt bleiben. Der Ausdruck „Hagestolz" aber ist echt germanischen Ursprungs. Sobald nämlich bei unseren Altvordern der Vater starb, erbte der älteste Sohn das Besitztum, den Hof oder den „Hag", wie es damals hieß. Die übrigen Geschwister aber mußten sich mit wenigem begnügen. Trotzdem waren sie meist von dem Wunsche beseelt, in der Nähe der alten Heimat zu bleiben und sich hier anzusiedeln. Sie bauten sich daher dicht am Hag kleine Wohnungen — die „Stolzen". Die Besitzer derselben bezeichnete man dann als „Hagestolzen". Da sie jedoch von den irdischen Gütern wenig mitbekommen hatten, vermochten sie auch keinen Hausstand zu gründen, und so entstand dann im Laufe der Zeiten die Bezeichnung Hagestolz für alle diejenigen, die aus irgendeinem Grunde ehelos blieben.

* **Kammer** kommt vom lateinischen camera = Gewölbe oder gewölbtes Zimmer. Noch heute nennt man ein unheizbares, als Vorrats- oder Schlafraum benutztes Zimmer eine Kammer. Vom Raum übertrug sich die Bezeichnung „Kammer" auf Kasse und Verwaltungsbehörde. Das Wort Kammer hat noch eine große Zahl anderer Bedeutungen. Im parlamentarischen Sinne ist Kammer die Volksvertretung, im juristischen ein richterliches Kollegium. Kammern nennt man aber auch die Interessenvertretungen einzelner Stände; so haben wir Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, Ärzte-, Anwalts- und Apothekerkammern. Im Militärwesen ist die Kammer, in Anlehnung an die ursprüngliche Bedeutung, der Aufbewahrungsort der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke des Heeres. Endlich weist die Kammer in manchen Zusammensetzungen auf die Zugehörigkeit zum persönlichen Dienst eines Fürsten hin; hierher gehören Verbindungen wie Kammerherr, Kammerdiener, Kammerzofe, Kammerjäger und dergleichen.

Wissen Sie schon?

Gustav Iwanowitsch, der russische Viehherdenkönig, besaß vor dem Kriege 1500 Quadratkilometer Land; er züchtete darauf u. a. eine Million Schafe und hielt wegen dieser 34 000 Schäferhunde.

*

Zwei Dritteln von allen Bewohnern der Erde dient der Reis als Hauptnahrungsmittel, beim letzten Drittel nur tritt an dessen Stelle das Brot.

*

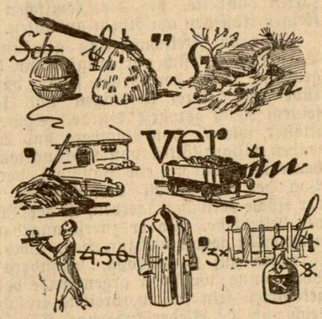
Von 103 Personen verschiedenen Alters und Geschlechts, die geprüft wurden, hörten 65 besser links als rechts und nur zwölf besser rechts als links.

*

Vom Tongabecken in der Nähe von Neuseeland ist nachgewiesen worden, daß darin tierisches Leben noch in der Tiefe von nahezu 7000 Metern vorkommt, wo der Wasserdruck auf den Quadratzoll gegen 55 Doppelzentner beträgt.

Kopfzerbrechen

Bilderrätsel.



Skataufgabe.

Hinterhand C spielt Null und gewinnt.

A. Gr.-Unt. — E.-Kön. — Ob. — Gr.-As — Kön. — Ob. — 8 — H. 8 — Sch.-As — Ob.

B. H.-Unt. — Sch.-U. — E.-As — 8 — Gr. 10 — 9 — 7 — H.-As — Kön. — Sch. 9.

C. E.-Unt. — 10 — 9 — 7 — H. 10 — 9 — Sch.-Kön. — 10 — 8 — 7.

Talon: H.-Ob. — 7.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Diamantaufgabe: 1. H. 2. Leo. 3. Sense. 4. Herriot. 5. Kontinent. 6. Henrik Ibsen. 7. Milliarde. 8. Harburg. 9. Fisch. 10. Reh. 11. N. = Henrik Ibsen.

Silbenrätsel: Steg, Reif; Stegreif.

Schachaufgabe:

1. D. G1—G3, T. F2—F4
2. L. B8—A7, S. E1—D3:
3. S. C8—B6†, K. D5—D4:
4. D. G3—E3†, K. D4—E3:
5. S. B6—C4††



Brigitte

Roman von Maria Czygan.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Ein leises Lächeln glitt endlich über das Kindergesicht.

„Und die Spätzlein zwitschern immer so lustig?"

„Warum sollten sie das nicht?" Albrecht wurde eifrig. Das Hellwerden der traurigen Augen tat es ihm an. „Sie meinen ganz sicher, daß der schöne grüne Platz gerade so gut für sie da ist wie für die Kücken. Und die Sonne auch. Und da haben sie ja auch recht. Meinst du das nicht?"

Das Gespräch mit Albrecht blieb nicht ohne Wirkung auf Brigitte. Es hatte sie mit neuem Vertrauen erfüllt, ihr Denken in andere Bahnen geleitet. Ihrer stillen, grübelnden Art gemäß, die allen Dingen auf den Grund zu gehen versuchte, beobachtete sie mehrere Tage hintereinander aufmerksam die Spätzlein, die unter dem Sims der Kirchhofsmauer wohnten, und die Henne, die sich, nachdem sie die gute Weide hier aufgespürt hatte, regelmäßig mit ihrer Schar einfand. Es erschien ihr als ein rechter Trost, daß die kleinen Vögelchen auch nicht mehr unter dem Schutz der Eltern lebten und sich doch mutig und lustig gebärdeten. Sie brachte ihnen täglich ein Stückchen Brot mit und hätte es ihnen jedesmal gern allein zukommen lassen. Aber die Kücken erwiesen sich bald als ebenso habgierig wie die alte Glucke.



„Da sinn wi denn wedder tu Hus," sagte er zum Herzche. „In deine scheene Stub'."

Brigitte verfolgte nachdenklich den Kampf der streitenden Parteien. Wie seltsam das zuging.

Die Spatzen konnten nicht einen Augenblick ihren Anteil in Ruhe genießen. Immerfort wurden sie von ihren Gegnern bedrängt. Und sie blieben doch wohlgemut und erwischten nicht selten gerade den fettesten Bissen. Und oft fielen zwei, drei der Schmausenden zu gleicher Zeit, sich balgend, über ein und dasselbe Stückchen her, als ob nicht dicht nebenan mehr und größere lagen.

War das nicht ebenso, als ob sie und die Pflegeschwestern sich um ein Spielzeug oder ein Buch zankten? Wieviel Tränen hatte sie nicht schon geweint, wenn der Streit jedesmal zu ihren Ungunsten entschieden worden war.

Oh, das sollte jetzt nicht mehr sein. Jetzt wollte sie lachen.

Und dann — —

Sie fing an, zu begreifen — all die Schätze an Liebe, die den anderen von selbst zufielen, würde sie sich sauer verdienen müssen.

Aber sie wollte tapfer sein. Tapfer wie die Spätzlein wollte sie werden. Ja, das hatte Albrecht gemeint. Jetzt verstand sie ihn.

Der Platz an dem verlassenen Grab wurde mehr und mehr der Lieblingsaufenthalt Brigittes. Sie setzte den verwilderten Hügel allmählich gut instand, bepflanzte ihn, nachdem sie alle Nesseln entfernt hatte, mit Stiefmütterchen von ihrem Beet und der Rodies machte ihr dazu das morsche Bänkchen neben dem Fliederstrauch zurecht.

Nun hatte sie eine Stelle, die ihr allein gehörte. Das machte sie ganz glücklich. Wenn die anderen sie kränkten, kam sie sich nicht mehr so verlassen vor. Sie schlüpfte dann an „ihr" Grab und bildete sich ein, sie säße bei ihrer Mutter, und allerhand phantastische Träume fingen an, durch ihr Hirn zu ziehen.

Vielleicht ging es ihr einmal wie den verwunschenen Prinzessinnen aus ihrem Lieblingsmärchen. Günter hatte ihr bei einem seiner sonntäglichen Besuche im Elternhause auf ihre ernsthafte Frage hin versprochen, daß er sie liebhaben wolle ebenso wie seine eigenen Schwestern, ja, sie sollte einst seine kleine Frau werden. Er hatte zwar bei seinen Worten gelacht. Aber sie vertraute ihm doch, denn sie wußte ja, er lachte leicht und viel. So trugen jetzt bei all ihren Träumereien die Prinzen aus dem Märchen sein Gesicht.

Ach, und dann mußte nun auch bald der Vater heimkehren! Wie prächtig sollte es dann werden! Sie würde dann nie mehr die alten Kleider Lillis und Noras nachtragen und sich von den Leuten herablassend ansehen lassen dürfen. Ihr Vater hatte viel, viel Geld. Wie sollten sie alle darüber staunen, was für einen vornehmen, guten Papa sie hatte und wie er sie liebte!

Ja, das war die Hauptsache. Wie er sie liebte! Er und Günter. Sie brauchte dann nicht mehr das arme Seelchen zu sein. Sie hatte zwei, die ihr gehörten. Ihr allein.

Ohne Ende konnte sie solche Träume ausspinnen. Immer wieder von neuem. All ihr Hoffen und Wünschen sog sich allmählich daran fest. Alle ihre kindlichen Zukunftspläne. Und als sie älter wurde und verständiger, wuchsen diese Wünsche mit. Von niemandem am Festwurzeln, am Stärker- und Zäherwerden gehindert.

Einmal ging Brigitte mit, als der Rodies mit seiner Arbeit fertig war und er mit dem Herzche zusammen den Heimweg antrat.

Der Rodies wohnte hinter dem Friedhof an einer einsamen Stelle. Zwei Hügel verbargen sein baufälliges Häuschen. Der eine war aus welken Blumen, Kränzen und allerlei Gerümpel gebildet, der andere aus abgestorbenen Ästen und modrigem Holz. Denn die Leute pflegten alles, was sie von den Gräbern und aus den Gängen kehrten, einfach nach hinten über den Zaun zu werfen.

Brigitte hatte schon viele Geschichten von der Behausung des Totengräbers gehört und sich die märchenhaftesten Vorstellungen von ihr gebildet.

Sie wurde schnell enttäuscht. Sie machte wieder einmal die Erfahrung, daß die Wirklichkeit nicht mit dem Gerede der Leute übereinstimmte.

In der kleinen, niedrigen Stube sah es durchaus freundlich und ganz alltäglich aus. Da waren weder ein Sarg an Stelle der Bettstelle noch Möbel aus Menschenknochen. Es standen saubere, ordentliche Sachen an den Wänden. Vor den Fenstern hingen bunte Kattungardinen und in einem großen Bauer hüpften und piepsten Zeisige.

Der Rodies benahm sich in seinem Heim vollständig wie ein guter Hausvater. Er stellte sein Handwerkszeug in einen Winkel, hing den Rock an einen Haken am Ofen und rieb sich befriedigt die Hände.

„Da sinn wi denn wedder tu Hus," sagte er zum Herzche. „In deine scheene Stub'. Denn 'ne scheene Stub hat mein Herzche. Nich wahr? Gut sollst's auch hebben, mein Herzche — gut sollst's hebben!"

Aus dem Stübchen ging es in den Hof, in dem zwei Ziegen meckernd die Köpfe über die niedrige Stalltür hoben und ein paar Hühner im Grase pickten. Der Rodies melkte sein Vieh und fütterte das Geflügel. Brigitte und Herzche trotteten auf Schritt und Tritt hinter ihm her. In Brigitte kam immer größeres Staunen. Es sah hier alles so friedlich aus. Wenn der Rodies wie andere Leute auch einmal zu ihr und nicht nur immer zu seinem Hunde gesprochen hätte, wäre jeder Schimmer des Ungewöhnlichen fort gewesen.

Als sie dann aber in die Stube zurückkehrten, fanden sie in ihr einen neuen Gast. Eine Frau war eingetreten. Sie hatte die Klinke noch in der Hand und nickte zur Begrüßung kurz mit dem Kopfe.

Brigitte kannte sie nicht. Doch die Frau schien hier kein ungewohnter Gast zu sein. Sie schritt ohne weiteres in die Stube hinein, stellte einen Henkelkorb auf den Boden, löste ein Bündel von den Schultern und setzte sich an den warmen Ofen. Der Rodies machte sich, nachdem er den Gruß ebenso knapp erwidert hatte, an dem brodelnden Kochtopf zu schaffen. Auch der Herzche gab kein Zeichen des Unwillens zu erkennen, wie er es bei Fremden tat. Er legte sich vielmehr zutraulich vor der Ofenbank nieder.

Die einzigen, die sich über einander erstaunten, waren die Fremde und das Kind. Unverwandt betrachtete eine die andere.

Brigitte war verschüchtert auf der Stelle, auf der sie gerade stand, stehengeblieben. Mitten in der Stube. Ihr Blick hing an der Frau.

Diese sah eigentlich nicht anders aus als die meisten Frauen der Gegend. Sie trug einen derben, faltigen Rock und eine bis zum Halse mit einer dichten Reihe Knöpfe geschlossene blaue Tuchjacke. Über der Jacke fiel eine große Schürze, in die breite, buntfarbige Borten gewirkt waren, bis auf den Saum des Kleides. Das braune Gesicht unter dem wollenen Kopftuch war noch nicht alt. Die hohe, eckige Stirn und ein strenger Ausdruck um die Lippen nahmen ihm aber jede Spur von Jugendlichkeit. Auffallend an ihr war nur der Blick der tiefliegenden Augen. Sie schienen die Dinge zu durchdringen.

Brigitte fing unter ihm allmählich an zu zittern. Die Frau war von stämmiger, derber Gestalt. Sie hatte gewiß nichts Unirdisches in ihrem Äußern. Und doch fielen Brigitte bei ihrem Anblick wieder all die dunklen Geschichten ein, die sie von dem alten Totengräber und seiner Umgebung gehört hatte. Sie wünschte draußen zu sein, und traute sich nicht nach der Tür.

„Wer ist das Kind?" hörte sie die Frau den Rodies fragen. Und sie wunderte sich, daß dieser nicht, wie sonst, zu seinem Hunde sprach, sondern der Fragerin selbst antwortete.

Und auf einmal kam die Frau auf sie zu. Sie schob ihre Hand unter ihr Kinn und drehte ihr Gesicht nach dem Fenster.

„Um Gottes Jesu willen," murmelte sie dabei. „Um Gottes Jesu willen. Es ist seins."

Brigitte hielt regungslos still. Wunderbarerweise fühlte sie jetzt, da die Frau ihr so nahe war, ihre Beklommenheit weichen. Der Blick der tiefliegenden Augen schien milder zu werden. Die Hand ließ ihr Kinn los.

„Sei auf der Hut!" flüsterten die schmalen Lippen dann. „Hörst du, du mußt immer die Augen offen behalten!"

Ohne Gruß oder irgendein Wort zu sagen, lief Brigitte aus der Stube. Über den kleinen Hof und über den schmutzigen Weg. Sie sah sich nicht ein einziges Mal um. Die Furcht, verfolgt zu werden, jagte sie pfeilschnell vorwärts. — —

Mit ihren Pflegeschwestern vertrug Brigitte sich gut. Das kam daher, weil sie fast immer nachgab. Sie tat es anfangs auf Verlangen Tante Elmas, später aus eigener Entschließung.

Ihre Pflegeschwestern waren alle drei fröhliche Geschöpfe mit einem leichten, sorglosen Sinn. Sie hatten viele Freundinnen.

Im Hause des Pastors war eine Privatschule. Dahin kamen all die jungen Mädchen. Lilli, Nora und Käthe gingen stets von einem Schwarm umgeben, wenn der Heimweg angetreten wurde. Es war fidel in ihrer Nähe. Das zog an. Brigitte trottete dann ein Stückchen hinterher. Sie hatte meistens etwas zu verbergen, was ihr peinlich war.

Sie trug entweder ein Kleidungsstück, von dem sie fürchtete, daß es als ein umgeändertes aus Lillis oder Noras Bestand zu erkennen sein könnte, oder sie hatte ein schlechtes Gewissen wegen ihres Umganges mit Rodies und „Herzche", den sie jahrein, jahraus heimlich, aber beständig aufrechterhielt.

Manchmal zogen die Schwestern sie mit in die Unterhaltung. Besonders wenn sie ohne ihre Freundinnen waren und wenn sie Zuhörer brauchten. Lilli war groß im Erzählen. Sie kannte eine Menge Geschichten aus der Umgegend. Und wie viele Geschichten gab es nicht hier, wo die Winter und die dunklen Nächte lang und die ernsten, grüblerischen Menschen geneigt sind, Wunderbares, ja Übersinnliches zu glauben.

Seitdem Lilli gemerkt hatte, daß Brigitte furchtsamer Natur blieb, auch nachdem sie älter geworden war, machte es ihr ein großes Vergnügen, ihr Gruseliges aufzutischen. Brigitte konnte nie widerstehen, wenn sie zum Zuhören aufgefordert wurde. Sie ängstigte sich eigentlich vor all den Schauermärchen, doch sie folgte sofort und saß wie gebannt und mit aufgerissenen Augen.

Einmal erzählte Lilli von der Haushälterin ihrer Tante Esther.

„Du glaubst nicht, wie unheimlich die ist," berichtete sie. „Sie hat Augen, mit denen sie auch im Dunkeln sehen kann. Sogar dicke Mauern vermag sie zu durchdringen. Selbst die Gräber. Es ist schrecklich mit ihr. Verbergen kannst du ihr gar nichts. Kaum blickt sie dir ins Gesicht, so weiß sie schon, wie du heißt und was du denkst und bist, auch wenn du ihr bis dahin völlig fremd warst."

„Wie heißt die Frau?" fragte Brigitte atemlos.

„Sie heißt Urte. Sie kommt aber selten vom Buchhof herunter. Tante Esther möchte sie, wie die Leute erzählen, gern los sein. Sie fürchtet sich vor ihr. Aber Urte geht nicht. Und weißt du" — Lilli dämpfte hier noch ihre Stimme — „weißt du, Urte kann auch gar nicht vom Buchhof herunter. Sie ist dorthin verwünscht. Der eine Fuß von ihr ist an der Schwelle des Hauses mit einer unsichtbaren Kette angeschmiedet. Die Kette reicht nur gerade so weit, daß sie auf dem Gute umhergehen kann. Weiter darf sie nicht. Nur ein- oder zweimal im Jahre löst sich die Kette, damit sie auf den Kirchhof wandern und dort um Vergebung ihrer Sünden beten kann."

(Fortsetzung folgt.)

Der Streit der Gemüse.

Karl der Große als Freund der Mohrrübe.

(Nachdruck verboten.)

Ein Volksmärchen der alten Ägypter erzählt, wie sich auf dem Markt von Theben die verschiedenen Gemüse darum stritten, wer das wertvollste unter ihnen sei. „Mir kommt keiner gleich," sagte die Zwiebel, „denn ich entlocke den Menschen Tränen der Rührung." — „Das ist ja gar nichts," brummte der Meerrettich, „das kann ich noch viel besser." Und so zankten sie miteinander. Jedes Gemüse prahlte mit seinen Vorzügen, nur der Spargel schwieg in stolzer Zurückhaltung, denn der fühlte sich — und seine zahlreichen Verehrer werden sagen mit Recht — als König der Gemüse. Zum Leidwesen aller Feinschmecker ist die Spargelzeit nur kurz befristet. Dann kommen die Tage der Mohrrüben, Erbsen und Bohnen. Alle diese Gemüse blicken auf eine uralte Vergangenheit zurück. Als besonders große Gemüsefreunde lernt man die alten Ägypter kennen, wenn man die Abbildungen auf den Wänden ihrer Grabstätten betrachtet. Dort haben sich Gurken, Melonen, Bohnen und Rettich zu verlockenden Stilleben vereint. Daß auch die Menschen der Vorzeit ihre Tafel durch Gemüse bereicherten, haben Funde aus der Steinzeit erwiesen. Danach haben die schweizerischen Pfahlbauern schon vor 4000 Jahren Gemüse, in erster Linie Erbsen und Mohrrüben, angepflanzt. Wie Plinius berichtet, hat sich Kaiser Tiberius die Mohrrüben für seine Tafel aus Germanien kommen lassen. Wenn der römische Schriftsteller bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß der Rettich bei den Germanen die Größe neugeborener Kinder erreiche, so ist dazu zu sagen, daß es sich um eingeführte Gemüsesorten handelte, die die römischen Eroberer in ihren kleinen Kastellen am Rhein anbauten.

Der an Fleischnahrung gewöhnte Gaumen unserer Vorfahren hat sich nur langsam an die vegetarische Kost gewöhnt. Karl der Große sorgte dafür, daß die Mohrrübe wegen ihrer fleischigen und saftigen Wurzeln in seinem Reich gezogen wurde. Später bildeten sich die Klöster, wie die von Bamberg und Würzburg, zu bedeutenden Pflanzstätten von Küchengewächsen heraus. Noch heute ist Bamberg ein Hauptort der Blumenkohlkultur. Von den rund 120 verschiedenen Kohlarten, die in der Küche verwandt werden, ist der Blumenkohl mit Recht der beliebteste. Wo er zuerst angebaut wurde, ist heute nicht mehr genau nachzuweisen. Doch deuten verschiedene Indizien auf Südeuropa, besonders auf Italien hin. Von Genua, wohin er gegen Ende des 16. Jahrhunderts gekommen sein soll, verbreitete er sich bald über Frankreich und die Niederlande nach Deutschland.

Schon die alten Griechen schätzten den Kohl als wohlschmeckend und gesund. Der ältere Cato feiert ihn geradezu als das beste Gemüse. Im Mittelalter waren alle Kohlarten beliebte Volksnahrungsmittel, die zur Gesundheit und Kräftigung erheblich beitrugen. Es wird erzählt, daß ein Bewohner des Samlandes, der die preußischen Ordensritter auf ihrer Burg zu Balga Kohl essen sah, seinen Landsleuten dringend davon abriet, die Ritter anzugreifen, da es unmöglich sei, einem Volk zu widerstehen, das sich damit begnüge, Gras zu essen. Nicht minder zahlreich als die Kohlsorten sind die Spielarten der Bohnen, von denen man etwa siebzig kennt. Man unterscheidet, um nur einige zu nennen, die Stangenbohne, die Speckbohne, die Puffbohne, die Sau- oder Viehbohne. Zu diesen ist neuerdings auch die in landwirtschaftlicher Hinsicht so wichtige Sojabohne getreten, deren Hauptverbreitungsgebiete in der Mongolei, in China, Japan und Indien liegen und die zuerst im Jahre 1873, anläßlich der Ausstellung in Wien, nach Europa gelangt ist. Obwohl die Sojabohne großes Anpassungsvermögen an Boden- und klimatische Verhältnisse besitzt, hat sie in Mitteleuropa keine befriedigenden Ergebnisse gezeitigt, da die Vegetationszeit länger als 150 Tage dauert und die Samen bei uns nicht reifen. Der Nährwert der Sojabohne ist gegenüber dem der anderen Hülsenfrüchte sehr hoch, da sie sehr stark fetthaltig ist. In den ältesten indischen Ritualtexten war der Bohnengenuß während der Zeit, in der sich der Opfernde würdig auf das Opfer vorbereitete, verboten; auch Pythagoras untersagte seinen Schülern, Bohnen zu essen. Ähnliche Verbote finden sich auch bei den Römern, wo den Lemuren, den nächtlich umherschweifenden Seelen der Verstorbenen, am 9., 11. und 13. Mai, den sogenannten Lemurien, vom Hausvater um Mitternacht unter bestimmten Formeln neunmal schwarze Bohnen als Opfergabe dargebracht wurden, um die Geister vom Hause fernzuhalten. Ähnliche Totenopfer finden sich bei den Esten, in Skandinavien, in Frankreich und in den Niederlanden. Man hat auch angenommen, daß es sich bei den Verboten des Pythagoras um die bohnenähnlichen Kerne des Lotos handle, die anfänglich ein allgemeines Volksnahrungsmittel bildeten, jedoch nach Aufnahme der Pflanze in den Kultus als verbotene Speise galten.

Nichtsdestoweniger.

Von F. Schrönghamer-Heimdal,
Passau-Haidenhof.

(Nachdruck verboten.)

„Also, Müller, was heißt nichtsdestoweniger?"

„Nichtsdestoweniger . . . Das heißt: nichts-desto-weniger. Das heißt: weniger als nichts und desto . . ."

„Setz dich, fauler Bursche!" Die Augen des Ordinarius blitzten um die Wette mit den Goldrändern seiner Brillengläser. Das ließ uns nichts Gutes ahnen.

„Der Nächste! Der Fuchshuber! Also, Fuchshuber, erklär' dem Müller das Wort! Was heißt nichtsdestoweniger?"

„Nichtsdestoweniger — das heißt: nichts- und desto- und weniger. Das heißt: nichts-desto . . . desto . . ."

„Fuchshuber, das heißt: Fuchs und Huber und desto, desto!" Eine Geste des Ordinarius mit dem ausgestreckten Bleistift „schmetterte" den Fuchshuber auf seinen Banksitz, daß die Tintengläser in ihren Gelassen schaukelten.

„Der Brüllmeier! He, schläfst du noch, mein Junge? Also, wird's bald?"

„Nichts- desto- weniger... Nichts- desto- weniger... Nichts- desto- weniger . . ."

„Setzen und weiterschlafen! Nichtsdestoweniger wird dir im Deutschen ein Vierer so sicher sein wie in deinem späteren Leben der Galgen. Ein Individuum, das ut mit Indikativ konstruiert, endet mindestens im Zuchthaus. Der Nächste, der Zachgruber. Was, der frißt ja gar eine Schmalznudel! Kannst du nicht bis zur Pause warten, du Freßsack? Setzen, der Nächste! Also, Damberger, was heißt nichtsdestoweniger?"

„Nichtsdestoweniger, das heißt nichts-desto-weniger. Das ist nichts und noch weniger und desto."

„Setz dich, du Aasgeier!"

Der Ordinarius drehte sich auf seinen Absätzen herum, wischte sich den Schweiß von der Stirn und deutete mit seinem ausgestreckten Bleistift geradeaus auf mich. Ich hatte es mit Bangen erwartet.

„Nichtsdestoweniger" schnellte ich in die Höhe und sprach mit einer Keckheit, über die ich mich selbst wunderte:

„Herr Professor, das Wort kann kein Mensch erklären. Kein Rektor, kein Universitätsprofessor, kein Kultusminister kann es. Und ich kann es auch nicht, obwohl ich sehr genau weiß, was es bedeutet. Das fühle ich durch mein angeborenes Sprachgefühl. Aber erklären, nein, das kann niemand. Man muß nicht etwas erklären, was ohnedies schon klar ist . . ."

Das war ein wenig viel für meine fünfzehn Jahre. Aber die Blicke des Gewaltigen milderten sich mit jedem Wort, das ich sprach:

„Sehr gut!" Die Bleistiftspitze senkte sich gegen meine Brust. „Ausgezeichnet! Ja, es ist so: das Wort kann niemand erklären! „Nichtsdestoweniger" wollten es die Hornochsen, der Müller, der Fuchshuber, der Brüllmeier und der Zachgruber. Du hast recht, in der Sprache kommt alles auf das Gefühl an. Fühlen muß man, was ein Wort heißt . . . Setzen, du hast deine Sache gut gemacht."

Der schlanke Bleistift senkte sich ins Notizbuch und malte einen noch schlankeren Einser in meine Notenskala.

„Nichtsdestoweniger" wäre ich beinahe verrückt geworden, als ich späterhin für mich selbst eine Erklärung des Wortes suchte.

„Nichts-desto-weniger" . . . Lieber Leser, denk' über das Wort nicht nach — sonst hast du schlaflose Nächte und wochenlang einen wirren Kopf.

Nordamerika.

Amerikanische Regierung gegen Lohnkürzungen.

Der amerikanische Arbeitsminister Doak hat erklärt, daß die Regierung Hoover jede allgemeine Lohnkürzung, die von der amerikanischen Industrie vorgenommen werden würde, als eine Verletzung des Abkommens aus dem Jahre 1929 betrachten würde, demzufolge die amerikanische Industrie sich verpflichtet hatte, die bestehenden Lohntarife aufrechtzuerhalten. Der Präsident der amerikanischen Arbeitergewerkschaft, Green, teilt mit, daß die Gewerkschaft den Streik als Abwehrmittel gegen allgemeine Lohnverminderungen billigen würde.

Starker Rückgang der Steuereinnahmen.

28 Millionen Steuerausfall beim Tabak.

Die Einnahme des Reiches im April, dem ersten Monat des neuen Rechnungsjahres, betragen aus den Besitz- und Verkehrssteuern 579,8 Millionen Mark, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben 233,9 Millionen Mark, zusammen 813,7 Millionen Mark. Im übrigen weicht das Aprilaufkommen nicht wesentlich von dem Märzaufkommen ab bis auf die

Einnahme aus der Tabaksteuer,

die infolge der Umstellung der Tabaksteuergesetzgebung mit 46,3 Millionen Mark im April 1931 28 Millionen weniger erbrachte als im März 1931.

Im April 1930 betrug die Gesamteinnahme an Reichssteuern 983,4 Millionen Mark. Im April 1931 sind sonach

169,7 Millionen Mark weniger

aufgekommen als im gleichen Monat des Vorjahres, davon aus den Besitz- und Verkehrssteuer 188,6 Millionen Mark weniger, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben dagegen 18,9 Millionen Mark mehr. Diese Unterschiede beruhen zum Teil auf Änderungen der Gesetzgebung, zum Teil auf der allgemeinen wirtschaftlichen Lage.

Die Sanierung der Gemeindefinanzen.

Vor der Entscheidung des Reichskabinetts.

Im Preußischen Staatsrat teilte der Berichterstatter u. a. mit, daß über die Frage, wie den Gemeinden angesichts der gestiegenen Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge geholfen werden könne, zwischen dem preußischen und dem Reichsfinanzministerium eingehend verhandelt worden und für Mittwoch eine Besprechung des Reichsfinanzministers mit den Finanzministern der größeren deutschen Länder in Aussicht genommen sei. Ende der Woche sei die Entscheidung des Reichskabinetts zu erwarten.

Kehraus in Polizeiverordnungen.

4300 Verordnungen aufgehoben.

Nach einem Runderlaß des Ministers des Innern sind von den im Zeitraum von 1910 bis 1925 erlassenen Polizeiverordnungen auf Grund der Nachprüfung vorläufig 3355 Orts-, 546 Kreis- und 414 Landespolizeiverordnungen aufgehoben und 263 Orts-, 19 Kreis- und 41 Landespolizeiverordnungen abgeändert worden. Insgesamt sind aus dieser Zeit noch

3603 Orts-, 703 Kreis- und 696 Landespolizeiverordnungen in Kraft.

Der Minister spricht bei dieser Gelegenheit den beteiligten Sachbearbeitern seine besondere Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Der Minister ordnet nunmehr an, in eine Nachprüfung der in der Zeit vom 1. Januar 1925 bis 1. Januar 1931 erlassenen Polizeiverordnungen einzutreten und ihm bis zum 15. September d. J. getrennt nach Provinzen, Bezirken und Ortspolizeibehörden zu berichten, wie viele Polizeiverordnungen aus dieser Zeit noch vorhanden und wie viele auf Grund der angeordneten Nachprüfung

aufgehoben und abgeändert sind.

Die Verwendung der Weizenüberschüsse.

Internationale Weizenkonferenz eröffnet.

Die Internationale Weizenkonferenz wurde in London eröffnet. Auf der Konferenz sind vertreten: Die Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Australien, Indien, Polen, Ungarn, Rumänien, Südslawien, Bulgarien und Rußland. Der Vorsitzende schlug vor, den Verhandlungsgegenstand in zwei Hauptgruppen zu teilen: Erstens die Verwendung der zurzeit in den verschiedenen Ländern angehäuften Lagervorräte und zweitens verbesserte Methoden für die Handhabung und Verteilung des Weizenausschusses in der Zukunft.

Schutz den ländlichen Schulen.

Gegen die Aufhebung der „Zwergschulen".

Der Verband der Preußischen Landgemeinden hatte festgestellt, daß bei einer Anzahl Regierungsschulabteilungen Maßnahmen eingeleitet wurden, die darauf hindeuteten, daß die sogenannten Zwergschulen, d. h. Volksschulen mit nicht mehr als 20 Kindern allgemein aufgehoben werden sollten. Wenn auch anerkannt werden muß, daß Sparmaßnahmen im Volksschulwesen leider nicht zu umgehen sein werden und daß demgemäß die Zusammenlegung von Schulen ins Auge gefaßt werden muß, so würde die allgemeine Auflösung der ländlichen Zwergschulen sich ganz einseitig gegen die Bevölkerung der Landgemeinden auswirken, und der Sparerfolg stände angesichts der geringen Zahl von Zwergschulen in keinem Verhältnis zu den Nachteilen und Übelständen. Zwergschulen — soweit es sich nicht um konfessionelle Minderheitsschulen handelt — befinden sich in der Regel auf dem platten Lande. Läge die Möglichkeit vor, die Kinder ausreichend anderweitig unterrichten zu lassen, dann würden die Gemeinden mit Zwergschulen von sich aus auf die Zuweisung ihrer Kinder zu benachbarten Schulen hingewirkt haben. Aber vielfach wäre es besonders im Winter mit der größten Gefahr für die Gesundheit der Kinder verbunden, wenn sie auf schlechten Wegen stundenweit zur Schule gehen müßten. Die Kinder kämen meist schon übermüdet in der Schule an und wären gar nicht mehr in der Lage, dem Unterricht zu folgen. Man kann es deshalb den Gemeinden nicht verübeln, wenn sie sich gegen die Aufhebung der Zwergschulen wenden.

Gegen die insbesondere auch im preußischen Finanzministerium erwogene Beseitigung der ländlichen Zwergschulen hatte sich daher der Verband der Preußischen Landgemeinden in einer Eingabe gewendet. Der Unterrichtsminister hat nun geantwortet, es sei nicht beabsichtigt, die Volksschulen, die von weniger als 20 Kindern besucht werden, allgemein aufzuheben. Die Aufhebung werde vielmehr in jedem Einzelfall geprüft und unterliege der Genehmigung des Ministers. Dabei würden alle Bedenken eingehend berücksichtigt werden.

Neue Vergewaltigung Deutschlands.

Die Nichtveröffentlichung der deutschen Abrüstungsvorschläge.

Über die endgültige Regelung der jetzt im Völkerbundrat zur Verhandlung gelangenden Fragen für die Abrüstungskonferenz ist in den diplomatischen Vorverhandlungen im großen eine Einigung zustande gekommen. Es wird nunmehr als feststehend angesehen, daß Henderson einstimmig vom Völkerbundrat ersucht werden wird, die Präsidentschaft auf der Abrüstungskonferenz zu übernehmen. Als Konferenzort ist nunmehr Genf ausersehen worden.

Die deutschen Anträge auf Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes, die der kommenden Abrüstungskonferenz eine bessere Angleichung des Rüstungsstandes der verschiedenen Länder ermöglichen soll, sind auf starken Widerstand gestoßen, so daß auf deutscher Seite bereits mit der Ablehnung dieser Vorschläge gerechnet wird. **Deutscherseits sieht man in der Ablehnung der Veröffentlichungen eine Verletzung der im Artikel 8 des Völkerbundpaktes festgelegten Bestimmungen, die ausdrücklich sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Veröffentlichung zur Pflicht machen. Es ist somit erneut festzustellen, daß die alliierten Großmächte lediglich diejenigen Bestimmungen des Völkerbundpaktes für sich in Anspruch nehmen, die ihren eigenen Interessen entsprechen.**

Sowjetreklame in Genf.

Der Kampf gegen das russische System.

Vor dem Europaausschuß hielt der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow eine einstündige Rede. Da es ein Allheilmittel zur Lösung der Krise nicht gebe, wolle er auch keine Vorschläge machen. Litwinow versuchte dann nachzuweisen, daß Rußland ein Land sei, in dem es

keine Arbeitslosigkeit

gäbe und daß Rußland sehr viel dazu beitrage, die allgemeine Arbeitslosigkeit und Krise zu vermindern, in dem es in Europa als Käufer auftrete, sowie 23 Prozent der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie aufnehme. Natürlich sei Rußland auch gezwungen,

seine Rohstoffe abzusetzen.

Wenn es dies billig tun könne, so deshalb, weil in Rußland besondere Bedingungen für diese billige Herstellung bestünden. Der Kampf zwischen dem Sowjetwirtschaftssystem und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem würde

bis zum Siege eines der beiden Systeme

andauern. Bis zu diesem Zeitpunkt sei eine Zusammenarbeit zwischen beiden Systemen durchaus möglich. Litwinow schloß, man müsse sich daran gewöhnen, mit Rußland als mit einer Tatsache zu rechnen. Es sei nutzlos, das russische System zu bekämpfen, da es getragen sei

von dem Enthusiasmus der Bevölkerung

von der Bewunderung der Gegner und von der Begeisterung der Anhänger dieses Systems in der ganzen Welt.

Lokales und Provinzielles

Halver, den 20. Mai 1931.

—* **Neue Silbermünzen zu 3 Mark** werden auf Grund des Münzgesetzes von 1924 mit Zustimmung des Reichsrats hergestellt. Der Reichsfinanzminister gibt jetzt näheres hierüber bekannt. Die Münzen haben ein Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer. Jedes Stück wiegt 15 Gramm. Der Durchmesser beträgt 30 mm. Auf der Schauseite befindet sich in der Mitte das Stadtbild von Magdeburg, darüber das Wappen, daneben die Zahlen 1631 und 1931. Das Ganze ist von einem Perlenkreis umgeben. Zwischen diesem und dem erhabenen Rande ist in der unteren Hälfte das Wort Magdeburg angebracht, in der oberen die Worte: Wiedergeburt nach Zwietracht und Not. Auf der anderen Seite ist der Reichsadler mit den Worten Deutsches Reich und Drei Reichsmark sowie das Münzzeichen A zu sehen. Das Geldstück wird im Ringe mit einem glatten Rand geprägt, der die vertiefte Inschrift führt: Einigkeit und Recht und Freiheit.

Halver

—=) **Vortrag über seine Palästina-Reise** hält am heutigen Abend (Mittwoch) 8 Uhr im evangelischen Vereinshause Herr Carl Turk-Löhbach. Die Mittelmeerreise ging durch Aegypten, Syrien und Griechenland. Herr Turk wird nun diese interessante Reise in anschaulicher Weise schildern. Ein Besuch des Vortrages ist zu empfehlen.

—=) **50jährige Jubelfeier der Freiwilligen Feuerwehr Halver** verbunden mit dem Kreisverbandsfest der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Altena. Die Vorarbeiten für die großzügige Feier sind im vollen Gange. Die Einladungen an die einzelnen Wehren (62 an der Zahl) sind erfolgt, von denen bereits eine große Zahl ihr Erscheinen zugesagt hat. Die Wehren der näheren Umgebung werden geschlossen teilnehmen und auch die weiter entfernt wohnenden Wehren werden sich in großer Zahl beteiligen. Der Samstag abend, dem 30. Mai, findet im Saale der Karlshöhe die eigentliche Jubelfeier statt, wobei der Wehr eine von der Bürgerschaft gestiftete Fahne überreicht werden wird. Am Sonntagvormittag, 31. Mai, findet die Kreisverbandstagung statt und des Nachmittags das Kreisverbandsfest. Im Anschluß an den Festzug findet eine Schauübung der Jubelwehr auf dem Uebungsgelände vor dem Amtshause statt. Die weitere Festfolge ist wieder auf der Karlshöhe. Auf dem Platze sind Unterhaltungen mannigfacher Art vorgesehen. Für den großen Besuch, den unser Ort an diesem Tage erhalten wird, gehört vor allem schönes, sonniges Wetter.

—)(Vor dem Prüfungs-Ausschuß der Handwerkskammer zu Lüdenscheid bestand Karl Himmen, Sohn des Landwirts Gustav Himmen zu Ehberg seine Gesellenprüfung für das Stellmacherhandwerk mit dem Prädikat „Sehr gut." Unsern Glückwunsch.

—=) Die Besitzung des Gastwirts Wilh. Winter in Bommert ging durch Kauf in den Besitz der Frau Rollfing über.

—=) **Grünenbaum.** Der hiesige Turnverein rüstet für das am 2. Pfingstfeiertage stattfindende 31. Stiftungsfest verbunden mit Einweihung des hergerichteten Spielplatzes. Die Turnvereine des Amtsverbandes Halver werden an dieser Veranstaltung zahlreich teilnehmen und durch verschiedene Aufführungen den Nachmittag verschönern helfen. Für gute Sitzgelegenheit wird der Verein bestens Sorge tragen. Bei gutem Wetter wird sich ein recht interessantes Leben daselbst abspielen.

': **Oberbrügge.** Im Silberkranz. Die Eheleute Fritz Hartleb und Frau Nanny geb. Spilling, begehen heute das Fest der Silbernen Hochzeit.

': **Oberbrügge.** Die Bautätigkeit ist infolge der schlechten Wirtschaftsverhältnisse sehr gering. Die Arbeiten an den Wohnhäusern des Anstreichers Wolf und des Hufschmieds Adolf Clever an der oberen Heerstraße schreiten rüstig vorwärts. Fabrikant Ernst Korn plant am Ohler Weg einen Wohnhausneubau. Man hat hier bereits mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen.

Schalksmühle

„" **Dahlerbrück.** Der Maschinist Andreas Zittlau kann am Mittwoch, dem 20. Mai mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Unsern herzlichen Glückwunsch.

„" **Dahlerbrück.** Am 25. Mai d. J. kann der Weichenwärter Herr Willi Keil, hier, Volmestraße, Sohn des im Ruhestand in Weide bei Priorei lebenden pensionierten Bahnhofsarbeiter Nikolaus Keil, auf eine 25-jährige treue Dienstzeit bei der Reichsbahn zurückblicken. Während er in seinen ersten Dienstjahren in Düsseldorf, Dieringhausen und Brügge im Fahrdienst tätig war, ist er schon eine Reihe von Jahren am hiesigen Bahnhof als Weichenwärter beschäftigt. Im Laufe der Jahre hat er es verstanden, die Sympathien seiner Mitmenschen zu erwerben und dürften dem Jubilar der Arbeit reichliche Gratulationen zuteil werden.

Kierspe

—r Die **Geschäfte des Mietseinigungsamtes Kierspe** sind mit dem 1. Mai 1931 an das Amtsgericht Meinerzhagen übergegangen. Alle Betreffenden Angelegenheiten werden nunmehr vom Amtsgericht erledigt.

—r Am Dienstag, den 19. d. M. tagte der **Vorstand des Gesamtschulverbandes Bollwerk** im Amtshaus zu Kierspe. Der Vorsitzende Bürgermeister Hiltebrandt gab eine Eingabe des Elternbeirats Bollwerk bekannt, wonach dieser sich gegen die Aufhebung der 2. Schulstelle in Bollwerk aussprach. Er berichtete weiter über die Schulkinderzahl und über die finanziellen Auswirkungen bei einer Aenderung der Schulbezirke. Der Bollwerker Vertreter trat für die Eingabe des Elternbeirates ein, er betonte, daß die Schule Bollwerk am 1. 4. 32 sowieso über 60 Schulkinder haben werde und somit nicht auf einen Zuwachs aus dem Schulbezirk Berken angewiesen sei, andererseits könne man von Bollwerk nicht verlangen, daß es an Berken Kinder abgebe. Der mitanwesende Gemeindevorsteher Heukelbach führte aus, daß er es aus gemeindepolitischen Gründen für richtig halte, wenn Bollwerk vorübergehend einige Kinder an den Schulbezirk Berken abgebe, vielleicht sei es in einigen Jahren möglich, die Streitfrage durch den Bau einer neuen Schule bei Kierspe-Löh beizulegen. Nach längerer Erörterung wurde beschlossen, mit Stimmenmehrheit, die 2. Stelle in Bollwerk beizubehalten. Die Vergütung für die Benutzung der Schule durch die Kirche wurde festgesetzt auf 50.— RM und festgestellt, daß das vorhandene Harmonium der Schule für Gesangunterricht und kirchliche Zwecke gestiftet worden ist. Die Aufstellung einer Tafel „Lagern verboten" an den Hütte-bruch Hämmern wurde genehmigt, desgleichen fanden verschiedene andere Angelegenheiten ihre Erledigung.

Rönsahl

—c Die diesjährige **Rönsahler Kirmes** hat einen guten Verlauf und günstigen Abschluß gefunden. Der Kirmesbesuch war am Sonntag überwältigend, sodaß die verstärkte Polizei alle Hände voll zu tun hatte, den Kraftverkehr reibungslos zu gestalten. Die Benutzung der Schausteller-Geschäfte, Verkauf in den verschiedenartigsten Ständen, sowie der Besuch der Gaststätten und deren Veranstaltungen, ließen nichts zu wünschen übrig, sodaß wohl ein jeder auf seine Kosten gekommen ist. Am 2. Kirmestage fand im Gasthof zur Post die Wirte-Versammlung des Amtes Kierspe statt.

—== Die **Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft für Rönsahl und Umgegend** hielt am Himmelfahrtstage im Gasthof Ising eine Generalversammlung unter dem Vorsitz von Kapitän z. S. a. D. Buchholz ab. Der Geschäftsführer Julius Hedfeld legte Rechnung und Bilanz für 1929-30 vor und gab den Geschäftsbericht bekannt. Generalrevisor Senker aus Münster berichtete über die vorgenommenen Revisionen, bei der alles in Ordnung gefunden wurde. Dem Vorstand und dem Geschäftsführer wurde Entlastung erteilt. Die Geschäftsanteile und die Haftsumme wurden erhöht und einige Satzungsänderungen genehmigt. Den Vorstand, bestehend aus Kapitän Buchholz, Otto Baberg, Wilhelm Reininghaus und Julius Hedfeld wählte man einstimmig wieder.

*

Lüdenscheid. Vom Talsperrenbau. Wie schon früher mitgeteilt worden ist, wird die Sperre keine Mauer sondern einen Erddamm mit gewelltem Betonkern als Staudamm erhalten. Dieser wird am Fuße die beträchtliche Länge von etwa 300 m haben, um bis zur Mauerkrone schräg anzulaufen. Welch gewaltige Erdmenge für diesen Damm benötigt wird, erfährt man jetzt gelegentlich der Untersuchung des Bodens im Baugebiet der Sperre: es sind etwa 1,4 Millionen Kubikmeter erforderlich! Man hofft, diese Erdmenge aus dem Sperrgebiet selbst heranschaffen zu können.

pn **Gevelsberg.** Verhängnisvoller Sturz aus dem Fenster. Die Ehefrau St. von hier stürzte beim Putzen des Flurfenster so unglücklich ab, daß sie schwere Verletzungen an Beinen und Armen und einen Schädelbruch erlitt.

pn **Gevelsberg.** Durch das gestohlene Gut entlarvt. Eine Hausangestellte, die einer hiesigen Wirtstochter die Uhr und Schmucksachen entwendet hatte, wurde bei einem Besuch hierselbst im Besitze dieser Sachen gefunden und verhaftet.

Wanne-Eickel. 17 000 Mark Beute. Gestern mittag gegen 12,30 Uhr drangen drei unbekannte mit Pistolen bewaffnete, gut gekleidete Personen in die Geschäftsräume der Kommerz- und Privatbank in Wanne-Eickel, Zweigstelle Eickel ein, fesselten die dort anwesenden zwei Bankbeamten, den Kassierer und Bankleiter mit Stricken, sperrten sie in einem Nebenraume ein und raubten Geld in Höhe von rund 17 000 RM.

Köln. Köln will Badestadt werden. Dem Berliner Beispiel folgend führt jetzt auch Köln eine Art Kurbetrieb ein. Im Messegelände auf der rechten Rheinseite werden ab Pfingstsonntag morgens zwischen 7—9 Uhr alle einschlägigen Mineralwasser deutscher und ausländischer Heilquellen verabreicht, was unter den Klängen einer Kurkapelle oder eines Lautsprechers vor sich gehen soll. Bei ungünstiger Witterung kann man in der Wandelhalle des Staatenhauses promenieren. Sollte es sich nun noch erweisen, daß die auf dem Messegelände erbohrten Mineralquellen ebenfalls zu Heilquellen geeignet sind, so befindet sich Köln auf dem besten Wege, doch noch eine Badestadt zu werden.

Turnen, Spiel und Sport.

Halver. Auch an dieser Stelle seien die Mitglieder des Spiel- und Sportvereins Halver 1911 auf den am heutigen Abend stattfindenden **Hallensport** hingewiesen.

*

—x **Schalksmühle.** Bei dem am Sonntag in Hamm stattgefundenen Kreis-Mannschaftsgerätekampf und den Kunstturnmeisterschaften nahm die Mannschaft des Schalksmühler Turnvereins unter 51 beteiligten Mannschaften den 21. Platz mit 288 Punkten ein. Als Einzelsieger standen die Turner Erich Bornefeld mit 78 Punkten an 17. und Willi Jörgens mit 76 Punkten an 19. Stelle. Gut Heil!

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 19 Mai

Europa—Nordamerika über Grönland.

Berlin. Der Flugzeugführer W. von Gronau, der im vergangenen Jahre einen erfolgreichen Erkundungsflug über Island und Grönland nach Nordamerika ausführte, beabsichtigt, Untersuchungen über die flugmeteorologischen Verhältnisse sowie die Luftverkehrsmöglichkeiten zwischen Europa und Nordamerika über Grönland vorzunehmen. Der Abflug soll wie im vergangenen Jahre von Reykjavik aus erfolgen und ist für Ende August geplant. Der Flug soll mit einem Dornier-Wald neuesten Typs und der gleichen Besatzung wie im vergangenen Jahre ausgeführt werden. Der Reichsverkehrsminister hat zu der Unternehmung von Gronaus sein Einverständnis gegeben und ihm seine Unterstützung zugesagt.

Schweres Autobusunglück. Zwei Tote, drei Verletzte.

Koburg. In dem Dorfe Obersüllbach stürzte der zwischen Koburg und Seßlach verkehrende Personenautobus der Firma Fischer um. Von den 15 Insassen wurde eine Frau sofort getötet, eine andere starb an den Folgen eines Herzschlages. Drei Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Das Unglück entstand dadurch, daß der Wagen zu schnelle Fahrt hatte und es dem Führer nicht mehr gelang, die Bremse in Tätigkeit zu setzen.

Den Mitschüler mit einem Beil niedergeschlagen.

Frankfurt a. M. Ein Untersekundaner einer hiesigen Höheren Lehranstalt, der mit einem Mitschüler während einer Pause allein im Klassenzimmer war, zog plötzlich ein Beil, das er mitgebracht hatte, unter der Bank hervor und schlug damit seinem Mitschüler auf den Kopf. Darauf eilte er zum Direktor der Anstalt mit der Selbstbezichtigung: „Ich habe einen totgeschlagen!" Der Direktor eilte sofort in das Klassenzimmer und fand dort den Schüler mit einer zehn Zentimeter langen Kopfwunde vor, die stark blutete. Ein zufällig anwesender Schularzt verband den Verletzten und ließ ihn ins Krankenhaus bringen. Die Verletzung soll nicht lebensgefährlich sein. Der Täter, der in einem Anfall von Geistesgestörtheit gehandelt haben soll, wurde in eine Nervenheilanstalt gebracht. Der Junge soll von seinen Mitschülern oft gehänselt worden sein.

Ehemaliger Reichswehrangehöriger wegen Spionage verhaftet.

Ludwigshafen. Die Ludwigshafener Polizei hat einen Mann festgenommen, der für den französischen Nachrichtendienst in Weißenburg und Straßburg militärisch geheim zu haltende Nachrichten geliefert hat. Es handelt sich um einen ehemaligen Reichswehrangehörigen, der sich neuerdings auf dem Wege nach Frankreich befand, um mit seinen Auftraggebern in Verbindung zu treten. Der Festgenommene hatte erhebliche Beträge für seine Dienste erhalten.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



Heute morgen 11½ Uhr ging mein lieber Mann, mein guter, treuer Vater, Schwiegervater Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Peter Sessinghaus

kurz vor der Vollendung seines 71. Lebensjahres nach langem Leiden, jedoch unerwartet in Frieden heim.

In tiefer Trauer:

Ww. Peter Sessinghaus
Lina geb. Dörner.
Albert Sessinghaus u. Frau
Auguste geb. vom Hofe.
Ernst Sessinghaus.

Dahlerbrück, den 19. Mai 1931.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 22. Mai, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause nach Breckerfeld statt.
Trauerfeier im Hause um 3 Uhr.

Pfingst-Angebote

Elegantest. Modelle — Kleinste Preise

Herren-Halbschuhe braun, gute Paßform **6.90**

Herren-Halbschuhe echt Boxkalf, Rahmenarbeit Sonder-Angebot! **10.90**

Damen- farbige Spangenschuhe aparte Modelle, größte Auswahl, Block- u. Trolleur-Absatz 8.90 7.90 **5.90**

Damen- farbige Pumps mit echter Schlange! Die große Mode **11.50**

Trotz dieser billigen Preise **10% Rabatt**

Schuhhaus Rosenblum Lüdenscheid

Wilhelmstraße 46.

Billigstes und kräftigstes
Hühnerfutter
ungeschälten Reis zu haben bei
Otto Meisterjahn,
Kierspe.

Schloß Ringelsbruch
Waldschulheim am Teutoburger Walde
Sexta — Abitur. Erzieh. z. Arbeit, Pflichterfüllung. Beste Erfolge. Eigener Waldpark. Verpfl. vom Gutshof Drucksachen frei. Post: Paderborn Schliessfach 385.
Nichtversetzte holen Zeitverlust ein.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 21. Mai.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage.
9,00—9,45 Uebertragung v. Südwestdeutschen Rundfunk: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: Stätten deutscher Arbeit. Die Edertalsperre (ein Hörspiel).
10,15—11,00 Schallplattenkonzert (Kristallplatt.).
10,30 Unterbrechung des Schallplattenkonzertes durch: Erste Meldungen, amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe.
11,00—11,15 Schallplattenkonzert (Adler- und Orchestrolaplatten).
11,20—12,00 Schulfunk. Dr. Eugen Diesel: Wohin geht die Technik?
12,10 Schallplattenkonzert (Ultraphonplatten).
12,50 Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Mittmann (Violine).
14,30 Funkwerbung mit Grammophon-Schallplatten „Die Stimme seines Herrn".
15,30 Wasserstandsmeldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.
15,50—16,15 Kinderstunde. Els Vordemberge: Märchen aus fremden Ländern.
16,15—16,25 Dr. Hans Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,25—17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Gesamtunterricht. Arbeitsunterricht und Gesamtunterricht als Leitgedanken künftiger Unterrichtsarbeit: Stoffabbau-Lehrplanreform. (Gestaltet durch die Arbeitsgemeinschaft Schulrat Reiniger, Essen.)
17,00—18,00 Vesperkonzert. Helene Zimmermann (Klavier), Grape (Klavier), Schneiderhan (Violine).
18,00—18,20 Der westfälische Lebensraum. Rabbiner Dr. Steinthal: Das Judentum in Westfalen.
18,20—18,40 Dr. Karl Wilczynski: Kleine Prosa.
18,40—19,00 Privatdozent Dr. Heinermann: Spanisch.
19,00—19,10 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,10—19,30 **Auf der Deutschland-Rundfahrt.** Schallplattenbericht von der 14. Etappe: Dortmund — Hagen—Düsseldorf—Aachen —Köln. Sprecher: Probst.
19,30—19,25 Der westfälische Wirtschaftsraum. Dr. Dietrich: Der organisatorische Aufbau der Vereinigten Stahlwerke.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 **Abendkonzert.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt.
Intermezzo. Karl Wilczynski:
Wieder wird es Frühling.
Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Begleitung: Breuer, Solisten: Franz Grothe, Walter Goehr, Alfred Strasser, Austin Egegen, W. Rollins, Leo Monosson, G. Althoff.
22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 23,00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.
23,00—24,00 Uebertragung von der Rheinterrasse Rodenkirchen: Tanzmusik der Kapelle Herry Head.

Oeffentliche Mahnung.

Es werden angemahnt:
Staatliche Steuer vom Grundvermögen und Hauszinssteuer für den Monat Mai; die Vorauszahlungen auf Gemeindegrundsteuer, Hundesteuer, Gewebeertragsteuer, landw. Berufsgenossenschaftsbeiträge, Beleuchtungskosten und Bürgersteiganlagekosten für die Monate April, Mai und Juni.

Ab 25. d. Mts. erfolgt zwangsweise Beitreibung. 10% Verzugszinsen werden vom Fälligkeitstage ab erhoben.

Lüdenscheid, den 18. Mai 1931.
Die Amts- u. Gemeindekassenverwaltung.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung Hülscheid

findet am **26. Mai d. Js. 16 Uhr in Heedfeld** (bei Spelsberg) statt. Hauszinssteuerhypotheken.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinden Schalksmühle und Hülscheid in Schalksmühle.

Ab 1. Mai werden die

Beiträge

für die Mitglieder, soweit sie Anspruch auf Weiterzahlung von Gehalt oder Lohnhaben und daf ür die Zahlung des Krankengeldes in Wegfall kommt, wie folgt ermäßigt:

bei Fortzahlung des Entgelts für die Dauer von
mindestens 14 Tagen 5¼ v. H. des Grundlohns
von 15—28 Tagen 5 v. H. „ „
mehr als 29 Tagen 4½ v. H. „ „

Wir fordern die Arbeitgeber auf, uns diejenigen Personen, für die eine Beitragsermäßigung in Frage kommt, innerhalb 14 Tagen schriftlich zu melden.

Gleichzeitig geben wir bekannt, **daß wir das Verwaltungszwangsverfahren jetzt selbst durchführen** In ihrem eigenen Intresse bitten wir die Arbeitgeber ihre Beiträge jetzt bestimmungsgemäß an die Kasse abzuführen, andernfalls stets Mahngebühren erhoben werden müssen.

Der Vorstand.

Auf vielseitigen Wunsch nehme ich meine
Zahnpraxis
in vollem Umfange durch die
Dentistin Fräulein Hilde Jansen
mit dem heutigen Tage wieder auf.
Th. Rogge, Dentist,
Kierspe-Bahnhof,
Telefon 220 Amt Meinerzhagen.

Speisekartoffeln
auf Lager vorrätig.
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl
Telefon 11 Rönsahl.

Erhalte diese Woche eine Auswahl **tragende**
Kühe

H. Rachel sen,
Kierspe-Bahnhof
Telef. 655 Amt Meinerzh.

Wohnung

3 Zimmer oder 2 Zimmern. 1 Bodenzimmer für sofort von einem ruh. Ehepaar **zu mieten gesucht.**

Nähe es zu erfragen in der Geschäftsst. des Allg. Anzeigers Halver.

Jüngere
Kontoristin
für Schreibmaschine u. leichtere **Büroarbeiten**
für sofort gesucht,
selbige muß auch stenographieren können.
Event. Kost und Logis im Hause.

Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unt. Nr. 815 an den Allg. Anzeiger in Halver.

Für
Magen und Zuckerkranke
nur
Grahambrot
stets frisch bei
Otto Meisterjahn,
Kierspe.

Grünland!

Zur Aussaat empfehle:
Rotklee
Schwedenklee
Weißklee
Timothe
ital. Raygras
engl. Raygras
franz. Raygras
deutsches Weidelgras
Knaulgras
Wiesenfuchsschwanz
Wiesenschwingel
Wiesenrispengras
Fioringras
ausläufertreibender Rotschwingel
Saatwicken
Saaterbsen
Saatbuchweizen
Ackerspörgel,
Riesenspörgel.
Fachkundige Samenzusammenstellungen für **Futterbau, Wiesen- u. Weiden-Anlagen.**
Carl Zimmermann
Ohl-Rönsahl,
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Gewinnauszug
2. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 18. Mai 1931

Ir. der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M, gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 5999
4 Gewinne zu 5000 M. 211157 263320
4 Gewinne zu 3000 M. 62153 351490
6 Gewinne zu 2000 M. 160745 194992 250960
20 Gewinne zu 1000 M. 43120 48801 51412 132388 138495 142607 197674 201586 240124 366969
38 Gewinne zu 800 M. 10654 11642 40658 42402 103034 130143 141209 161095 186903 202984 209167 255805 258305 259680 291182 344807 348976 388326 391961
40 Gewinne zu 500 M. 793 1889 78912 92809 110382 123228 126928 161091 173311 180962 211165 233269 245060 287537 298386 300581 323045 334712 361459 382559

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M, gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 19191
4 Gewinne zu 5000 M. 202013 204278
2 Gewinne zu 3000 M. 104894
8 Gewinne zu 2000 M. 208176 284036 310158 340837
26 Gewinne zu 1000 M. 30244 92869 149826 192908 197694 205163 221571 232455 253301 253473 290616 331311 378469
36 Gewinne zu 800 M. 2981 33588 38072 40487 94078 108054 110200 139369 153482 173070 295195 307880 317351 319337 324417 353743 369627 399288
50 Gewinne zu 500 M. 26821 34071 35127 41990 58691 61322 73269 84634 98862 124695 129229 141615 144817 145963 147360 155112 155756 173645 229930 256202 279751 296444 334152 350907 358940

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 19. Mai 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen.

2 Gewinne zu 100000 M. 334853
4 Gewinne zu 10000 M. 123505 199118
2 Gewinne zu 5000 M. 142902
10 Gewinne zu 3000 M. 122618 198595 208509 215698 392981
10 Gewinne zu 2000 M. 36428 57652 313329 338747 375766
22 Gewinne zu 1000 M. 131486 177939 179592 200606 206125 250959 278921 301686 308077 379719 398622
42 Gewinne zu 800 M. 6168 15100 20892 27095 40529 99896 105132 154415 164589 165359 198056 275219 280866 283859 293737 304914 330472 338584 352454 357518 379152
48 Gewinne zu 500 M. 9632 18501 42154 44400 65647 97355 115077 127542 140341 172137 199739 220335 231836 251398 266264 268360 274269 282545 295986 319709 325122 340385 341369 348063

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 349857
4 Gewinne zu 3000 M. 288708 317917
6 Gewinne zu 2000 M. 115167 182375 336009
32 Gewinne zu 1000 M. 19311 53908 65576 69614 122213 162085 163614 220496 234990 257777 260160 268995 341038 357013 363138 376987
34 Gewinne zu 800 M. 882 19797 65448 96470 133584 143407 151045 166067 182712 182762 189751 208406 221144 319216 319630 387303 394278
62 Gewinne zu 500 M. 19224 20750 54522 65314 71944 80167 90610 97631 103418 113864 113930 142774 159116 171213 171947 177993 186416 197584 199679 205127 216052 229129 254425 261218 279891 282969 288895 331387 352114 354707 399283